Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Freitag, den 31. Januar 1896. — 5 Uhr-Ausgabe. — 8. Jahrgang. — Nr. 26

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Kongreß.

Washington, D. C., 31. Jan. Im Senat wurde, nach Erledigung einer Anzahl Routine-Geschäfte, die Finanzdebatte fortgesetzt. Vilas (Dem.) von Wisconsin beendete seine Rede, die sich gegen die Silberleute richtete. Dagegen hielt Bate (Dem.) von Tennessee eine silberfreundliche Rede.

Das Abgeordnetenhaus sprach in dem texanischen Wahlstreit zwischen Crowley und Rosenthal dem Ersteren das Mandat zu und nahm dann verschiedene Vorlagen an, darunter eine, welche den Schatzamts-Sekretär ermächtigt, nach Gutdünken die Branntweine aus Obst von den Bestimmungen des Akzise-Gesetzes, ausgenommen hinsichtlich der Steuerzahlung, auszunehmen. In Gesammtausschuß-Sitzung wurde die Verwilligungs-Vorlage für den Distrikt Columbia berathen.

Die venezuelanische Frage.

Washington, D. C., 31. Jan. Die amerikanische Spezialkommission, welche den Grenzstreit zwischen der südamerikanischen Republik Venezuela und Großbritannien zu untersuchen hat, hielt heute ihre erste reguläre Wochenversammlung in ihrem ständigen Quartier ab, und es wurde ihr eine Unmasse Material über jene Streitfrage unterbreitet. Der Sekretär dieser Kommission wird sich wahrscheinlich nächstdem nach Madrid, Spanien, begeben, um in alten spanischen Archiven nach gewissen Akten zu suchen, auf welche in anderen Schriftstücken Bezug genommen ist.

Die Republikaner Louisianas.

New Orleans, 31. Jan. Die republikanische Staatskonvention hat sich vertagt, nachdem sie die von den Volksparteilern aufgestellte und von den republikanischen Zuckerleuten gutgeheißene Kandidatenliste indossirt hatte. An der Spitze dieser Kandidatenliste steht der Zuckerpflanzer J. N. Phares als Gouverneurskandidat. Als Delegaten at-large für die republikanische Nationalkonvention wurden zwei Reed-Leute und zwei McKinley-Leute gewählt.

Am Streik.

Marshall, Mich., 31. Jan. Sämmtliche Arbeiter der großen „Royal Bicycle Works" dahier haben bis auf drei die Arbeit niedergelegt, und zwar wegen der Behandlung seitens des neuen Superintendenten, Frank Curtis von New York. Man glaubt, daß der Streik bald gütlich geschlichtet wird.

Ein scheußlicher Kerl.

Louisville, 31. Jan. Thomas Combs, ein Brudermörder und früherer Sträfling vom County Perry, kam spät Abends betrunken heim und schlug seiner Gattin mit einem Knüppel den Kopf ganz zu Brei. Er ist entflohen und wird jetzt von einer Lyncher-Partie verfolgt.

Dampfer in Noth.

St. Johns, N. F., 31. Jan. Die aus Oporto, Portugal, hier eingetroffene Brigantine „Gratia" hatte auf der Höhe von Cape Race einen großen dreimastigen Dampfer in Sicht bekommen, welcher vor Tagesanbruch Nothsignale abbrannte. Wahrscheinlich war es ein Passagierdampfer. Doch ist es noch nicht gelungen, Weiteres über ihn in Erfahrung zu bringen. Die besagte Brigantine konnte keinen Beistand leisten und fuhr daher mit unverändertem Kurs weiter.

Vom japanischen Landtag.

San Francisco, 31. Jan. Mit dem Postdampfer „Rio de Janeiro" ist folgender, vom 15. Januar datirter Bericht aus Tokio, Japan, eingetroffen:

Am 9. Januar brachte die Oppositionspartei im japanischen Abgeordnetenhaus ihren Antrag ein, das Ministerium in Amts-Anklagezustand zu versetzen. Der Antrag war in Gestalt einer Adresse an den Thron abgefaßt und führte eine sehr kräftige Sprache. Wie schon früher angekündigt, bezogen sich die Anschuldigungen darauf, daß das Ministerium die von den Japanern eroberte Halbinsel Liao Tung an China zurückgegeben habe, sowie daß es nach Korea einen Gesandten (Vicomte Miura) schickte, welcher Schande über das Land gebracht habe. In Begründung des Antrages wurde bezüglich des ersteren Punktes auseinandergesetzt, daß das Ministerium das Bündniß von Rußland, Deutschland und Frankreich hätte voraussehen und ein Gegenbündniß in's Leben rufen sollen; und selbst wenn letzteres nicht zustande gekommen wäre, hätte man jenen drei Mächten Trotz bieten sollen.

Nach einer fünfstündigen Debatte wurde der Antrag der Opposition mit 170 gegen 103 Stimmen abgelehnt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lahn von Bremen; Britannic von Liverpool.

San Francisco: Rio de Janeiro, von Hongkong und Yokohama.

London: Massachusetts von New York.

Cherbourg: Persia von New York nach Hamburg.

Bremen: Weimar von New York.

Abgegangen.

New York: Carthagenian nach Glasgow; Victoria nach London.

London: Mobile nach New York.

Selbstmordtragödien.

Pierre, S. D., 31. Jan. Verne W. Jaynes, einer der Besitzer des Blattes „Daily Capital" starb an den Wirkungen von Morphium, das er in selbstmörderischer Absicht zu sich genommen hatte. Er war schon seit mehreren Wochen sehr niedergeschlagen, und seine Freunde fürchteten stets einen Selbstmord-Versuch; trotz ihrer Vorsichtsmaßregeln gelang es ihm aber doch, das Gift aufzutreiben.

Michael Welch von Fort Pierre machte hier ebenfalls einen Selbstmord-Versuch mit Morphium, wurde aber noch rechtzeitig in Behandlung genommen und gerettet.

Diese beiden Vorfälle in Verbindung mit der zufälligen Tödtung von Walter Lainson verbreiteten eine düstere Stimmung über die Stadt.

Ausland.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 31. Jan. Zu der Reichstags-Verhandlung über den Rickert'schen Antrag betreffs Amendirung des Wahlgesetzes — welcher auf das australische Wahlrecht hinausläuft — ist noch hinzuzufügen:

Der Erste, welcher gegen diese Lieblings-Idee der Deutschfreisinnigen in die Schranken trat, war der Konservative Graf zu Limburg-Stirum. Er sprach von den „Gefahren", welche mit einem derartig geregelten Wahlrecht verbunden seien, und versicherte im Uebrigen, daß die Konservativen gar nicht daran dächten, das Wahlrecht anzutasten.

Nach ihm sprach der „König" Stumm (Reichspartei), welcher als Beeinflusser von Wahlen unvortheilhaft bekannt ist. Dieser erklärte sich natürlich gegen jede Art von geheimer Wahl und malte wieder einmal die Gefahren einer „blutigrothen" Revolution aus.

Mit sichtlichem Behagen geißelten die Zentrums-Abgeordneten D. Lieber und Kaufmann Fuchs das Gelüst der Konservativen, das Wahlrecht einzuschränken.

Der Sozialb. Schönlank erklärte, daß sogar gegen das sächsische Wahlrecht, welches schon durch den Steuerzensus beschränkt sei, jetzt ein Attentat geplant werde. Dagegen versicherte Graf v. Hohenthal und Bergen (Vertreter Sachsens im Bundesrath) unter Gelächter, es sei ihm unbekannt, daß ein solches Attentat geplant sei; sollte dies aber dennoch der Fall sein — fügte er hinzu — so seien eben die Sozialisten schuld daran. Er und der Vorredner tauschten dann ziemlich gereizte Bemerkungen aus.

Schließlich nahm der Reichstag den Antrag Rickert — schon zum sechsten Male — an.

Deutschland und St. Domingo.

Berlin, 31. Jan. Die Republik St. Domingo hat einen Handels- und Schiffahrts-Vertrag mit Deutschland abgeschlossen.

Der neue Botschafter.

Berlin, 31. Jan. Einer Spezialdepesche des „Lokal-Anzeiger" aus Washington, D. C., zufolge ist De Kay, der bisherige amerikanische Generalkonsul dahier, zum Botschafter befördert worden, als Nachfolger des verstorbenen Runyon.

Gnädig weggekommen.

Berlin, 31. Jan. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts hat in ihrer jüngsten Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, den Redakteur der „Berliner Neuesten Nachrichten", Hauptmann a. D. Benefeld, der wegen Sittlichkeitsverbrechen unter Anklage stand, zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Kriegt keinen Schadenersatz.

Mannheim, Baden, 31. Jan. Die von dem beliebten Hofopernsänger Alvary gegen das hiesige Hoftheater angestrengte Schadenersatzklage ist vom Gericht abgewiesen worden. Der Sänger war bei einer Probe auf der Bühne in eine Versenkung gestürzt und hatte sich dabei nicht unerhebliche Verletzungen zugezogen.

Prozeß gegen einen Wucherer.

Berlin, 31. Jan. Hier begann der große Wucherprozeß gegen den „Bankier" Parsser. Ein ganz gewaltiger Zeugen-Apparat ist zu demselben aufgeboten worden.

Majestätsverächter.

Duisburg, Westfalen, 31. Jan. Hier ist der Arbeiter Truetel wegen Majestätsbeleidigung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden.

Jenes Briefgeheimniß.

Berlin, 31. Jan. Wie jüngst erwähnt, wurden wiederholt in den letzten Jahren Briefe, welche der Kaiser früher, als Prinz, geschrieben hatte (angeblich meistens Liebesbriefe), und welche auf mysteriöse Weise verschwunden waren, einer nach dem andern in ebenso mysteriöser Weise wieder auf den Schreibtisch des Kaisers gelegt. Der längst gesuchte Thäter hat sich jüngst in der Person des früheren Polizeilieutenants v. Hacke selber gemeldet. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Geschichte weiter.

Das Roentgen'sche Licht.

Berlin, 31. Jan. Das deutsche Kriegsministerium hat gleichfalls bereits eine Reihe erfolgreicher Versuche mit der vom Würzburger Chemieprofessor Roentgen entdeckten Methode gemacht, das Innere von undurchsichtbaren Körpern mittels des elektrischen Lichtes aus einer Crooke'schen Röhre zu photographiren und dadurch der Chirurgie, Medizin und anderen Wissenschaften zu nützen. Man will hier die Erfindung vor Allem in der Militär-Chirurgie nutzbar machen.

Lueger abermals Kandidat!

Wien, 31. Jan. Hier scheinen die unseligen Antisemiten-Wirren noch lange nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Nachdem der zum Bürgermeister der Kaiserstadt gewählte anti-semitische Kampfhahn Dr. Lueger die kaiserliche Bestätigung bekanntlich nicht erhalten hat, muß natürlich eine abermalige Wahl stattfinden, die im nächsten Monat stattfinden soll. Wie es jetzt heißt, werden die Antisemiten die Sache auf die Spitze treiben und den nicht bestätigten Dr. Lueger abermals als Kandidaten aufstellen. Sollte er auch wirklich gewählt werden, so wird der Kaiser dann doch ebenso wenig wie das erste Mal die Bestätigung ertheilen. Man muß sich also auch weiterhin auf stürmische Zeiten gefaßt machen.

Wer der reiche Geizhals war.

Paris, 31. Jan. Der angebliche arme Teufel, welcher (wie schon unter „Telegraphische Notizen" berichtet) hier auf der Straße einen epileptischen Anfall gekriegt hatte, aufgegriffen und nach seinem billigen Logis gebracht wurde, wo sich unter dem Gerüll Werthpapiere im Gesammtbetrage von 2 Millionen Franken vorfanden, ist gestorben. Man ermittelte, daß er ein amerikanischer Bürger Namens Peters war und schon seit 12 Jahren hier das Leben eines Paupers führte; Kost und Logis kamen ihn nur auf anderthalb Franken (pro Woche?). Die Polizei glaubt, daß er früher Theilhaber eines großen Handlungsgeschäftes in Amerika gewesen sei und sich dann, nachdem er sich seinen Antheil hatte auszahlen lassen, in's Privatleben zurückgezogen habe.

Der Krieg in Abessynien.

Galliano wieder bei der Haupt-Armee.

Rom, 31. Jan. Depeschen, welche von General Baratieri, dem Oberbefehlshaber der italienischen Streitkräfte in Abessynien, hier eingetroffen sind, besagen, daß Oberst Galliano und seine Leute, welche bekanntlich in Makalle belagert wurden, sich endlich wieder bei der Hauptarmee befinden. Die Leute waren nur noch in Lumpen gekleidet und ganz in Staub und Schmutz gehüllt, als sie das Lager Baratieris erreichten. Seit 25 Tagen hatten sie sich nicht waschen können, da das Wasser in Makalle zu rar war. Ihre Kampfbegierde aber soll ungebrochen sein. Wie Oberst Galliano erzählt, wollte der König Menelek (obwohl ihnen freier Abzug mit Waffen aus der Festung garantirt worden war) sie erst nicht freilassen; aber Ras Makonnen, der Befehlshaber der abessynischen Armee, welche Makalle belagert hatte, bestand darauf, daß man sein Wort halte.

Rom, 31. Jan. Fünfundvierzig Abgeordnete der Linken in der italienischen Deputirtenkammer haben einen Beschluß-Antrag unterschrieben, welcher den Krieg in Abessynien, für dessen Betreibung schon so gewaltige Geldsummen vergeudet worden seien, verdammt und als ungesetzlich bezeichnet. Diese protestirenden Abgeordneten verlangen eindringlich, daß sofort eine Extra-Tagung der Kammer einberufen werde, um einen Beschluß in der Sache zu fassen und deren Krieg Einhalt zu thun.

Rom, 31. Jan. König Humbert hat an General Baratieri, den Befehlshaber der Italiener in Abessynien, ein Telegramm geschickt, worin er ihn anweist, dem Oberst Galliano seine Gratulationen und seine Bewunderung für die bei der Vertheidigung von Makalle bewiesene Tapferkeit auszudrücken.

Premierminister Crispi hat den General Baratieri aufgefordert, unverzüglich der Regierung einen Vorschlag zu machen, wie die Dienste von Oberst Galliano und seiner tapferen Kolonne praktisch anerkannt werden sollen.

Die hohe Politik.

Sensationsnachrichten aus russischer Quelle.

St. Petersburg, 31. Jan. Hier hat man stark den Eindruck, als ob es bald zu einem wirklichen Gewitter am politischen Himmel kommen werde. An die Reise des Grafen v. Hatzfeldt, des deutschen Botschafters am britischen Hofe, von London nach Berlin, knüpft man allerhand unheimliche Gerüchte.

In panslavistischen Kreisen verlautet, daß sich die bulgarische Frage einer Lösung nähere, und die Abdankung des Fürsten Ferdinand nur eine Frage der nächsten Zukunft sei.

Das Blatt „Novosti" bringt Mittheilungen, wonach ein Zwist zwischen Oesterreich und Italien einerseits und Deutschlands andererseits ausgebrochen wäre; erstere Mächte sollen befürchten, daß das unabhängige Vorgehen Deutschlands in der letzten Zeit sie in Verwicklungen bringen könnte.

Die Battenberg-Leichenfeier.

London, 31. Jan. Es wird angekündigt, daß die Begräbnißfeier für Prinz Heinrich von Battenberg, welcher bekanntlich auf der Aschanti-Expedition im südlichen Afrika am Fieber starb, am nächsten Mittwoch (5. Februar) stattfinden soll.

Von Transvaal.

London, 31. Jan. Eine Depesche an die „Central News" aus Johannesburg besagt, daß die Lage daselbst ganz unbestimmt sei, und noch keine Zeichen von einer Wiederaufnahme der Geschäfte sich geltend machten. Gerüchtweise verlautet, die Regierung der Transvaal-Republik wolle noch mehr Verhaftungen hervorragender Persönlichkeiten in Johannesburg vornehmen.

Rhodes und Jameson.

London, 31. Jan. Cecil Rhodes, der frühere Premierminister der Kapkolonien in Südafrika, ist auf der Insel Madeira eingetroffen. Es scheint, als ob die Angabe, daß er thun wollte, als ob er gar nichts von Jamesons Einfall in die Transvaal-Republik vorher gewußt habe, unzutreffend ist. Er hat im Gegentheil, wie man hört, an seine Londoner Anwälte telegraphisch eine Darstellung der Ereignisse gesandt, welche zu Jamesons Einfall führten, und diese Darstellung soll beim Prozeß gegen Jameson von der Vertheidigung als Beweismaterial benützt werden.

Zum Venezuela-Grenzstreit.

Caracas, Venezuela, 31. Jan. Antonio Fernandez, Präsident des Staates Falcon, hat hierher telegraphirt, daß in den Archiven von Coro, der Hauptstadt jenes Bundesstaates und der ältesten Stadt der Republik Venezuela, soeben alte, von den Engländern (in London im Jahre 1794) veröffentlichte Landkarten entdeckt worden seien, worin die Grenzen von Britisch-Guiana beinahe genau so angegeben sind, wie sie gegenwärtig von Venezuela angenommen, aber von England nicht anerkannt werden. Der Minister des Auswärtigen sandte an Fernandez eine Dankes-Depesche und ersuchte ihn, diese wichtigen Karten sowie vielleicht noch andere, darauf bezügliche Dokumente, die er etwa noch entdecken sollte, unverzüglich einzusenden. Dieselben dürften für die Kommission, welche im Namen der Ver. Staaten diesen Grenzstreit zu untersuchen hat, von großem Interesse sein.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Der gefangene Dieb.

Als heute zu früher Morgenstunde di Polizisten Neighensen und Rinderer auf ihrem Patrouillengange an der Schankwirthschaft von John R. Coyne, Nr. 161 Chicago Ave. vorüberkamen, bemerkten sie über der Eingangsthür des Lokals zwei dunkle eigenartige Gegenstände, die sich krampfhaft hin- und herbewegten, obwohl von einer treibenden Kraft nicht das Geringste zu sehen war. Eine Zeit lang herrschte zwischen den beiden Beamten tiefes Schweigen, bis endlich Neighensen, von abergläubischer Furcht gepackt, in die Worte ausbrach: „Bei Gott im Himmel, was mag denn das nur sein?" „Das sind menschliche Füße," war Rinderers lakonische Antwort, worauf er seinen Knüppel zog und wacker auf die unheimlich zuckenden Gegenstände loshämmerte. Aus dem Innern der Schankwirthschaft aber ertönte schon im nächsten Augenblick jämmerliches Hilfegeschrei, während gleichzeitig eine ängstliche Stimme hörbar wurde: „Schlagt mich nicht, ich sitze fest und kann weder vor- noch rückwärts kommen."

Die Polizisten befreiten den Mann mit vieler Mühe aus seiner unangenehmen Lage und brachten ihn nach der Station an der Ost Chicago Ave., wo er seinen Namen als Dennis J. Mahoney angab. Seine Ausrede, er habe durch das Oberlichtfenster in die Schankwirthschaft einsteigen wollen, um einen Freund zu besuchen, dürfte vor dem gestrengen Herrn Polizeirichter schwerlich Glauben finden.

* Im Bundesgericht wurde heute die Verhandlung des Prozesses gegen Joseph R. Dunlop fortgesetzt, der angeklagt ist, die Post mißbraucht zu haben, indem er dieses moralische Bundes-Institut zur Versendung der unmoralischen Zeitung „Dispatch" benutzte. Vertheidiger Forest scheint seinen Klienten durch die Erklärung der Verantwortlichkeit decken zu wollen, es sei nicht erwiesen, daß Dunlop der Eigenthümer des Blattes ist.

* Die hiesige Polizeibehörde ist aufgefordert worden, Nachforschungen über den Verbleib von Frau Hermann Bernstein anzustellen, deren Gatte heute Morgen in der Irrenanstalt zu Dunning gestorben ist. Wenn sich die Angehörigen nicht in den nächsten Tagen melden, soll die Leiche von der Anstalt aus zur letzten Ruhe bestattet werden. Der „Northwestern Hebrew Republican Club" hat sich bereit erklärt, die Kosten des Begräbnisses aufzubringen.

* Die Erben des alten Hausdieners John Lynch, der letzten Herbst todt im Fluß gefunden worden ist, sind jetzt von dem Verdacht abgekommen, daß Lynch ermordet worden sein könnte. Die $10,000, welche Lynch sich im Laufe der Jahre von seinem geringen Lohn erspart hatte, haben sich unangetastet im Sicherheitsgewölbe der National Safe Deposit Co. vorgefunden, dagegen hat man bisher vergeblich nach dem Testament gesucht, welches Lynch seit Jahren in seinem Handkoffer mit sich herumzuschleppen pflegte.

McNichols ist da.

Er nennt den Richter Payne einen Lügner und Ehrabschneider.

County-Kommissär McNichols ist heute aus St. Louis zurückgekehrt. Er erklärt, er habe nicht gewußt, in einer wie direkten Weise er von Richter Payne schurkischer Durchstechereien zum Schutze von Verbrechern beschuldigt worden sei. Falls er eine Ahnung von der Art des Angriffs gehabt hätte, würde er von Springfield aus direkt nach Chicago gekommen sein, statt erst die Reise nach St. Louis anzutreten, welche unter den obwaltenden Umständen zu Mißdeutungen hätte Anlaß geben müssen. Was nun die Behauptungen des Richters anbetreffe, so versichere er, McNichols, daß dieselben jeder Begründung entbehrten. Richter Payne sei ein Lügner und Ehrabschneider, falls er sage, daß er, McNichols, jemals unter irgend welchen Umständen einen Versuch gemacht hätte, Mitglieder der Grand Jury in diesem oder jenem Sinne zu beeinflussen. Er sei in Chicago geboren und sei hier siebenunddreißig Jahre alt geworden, ohne sich je einer unredlichen Handlung schuldig gemacht zu haben, sodaß sein Wort ebenso gut sei wie das irgend eines Richters.

Richter Payne, von McNichols heftigen Ausfällen gegen ihn unterrichtet, blieb kühl und gelassen. Auf die Schmähungen McNichols' ging er nicht ein. „Ich habe behauptet und wiederhole", sagte er, „daß McNichols am 9. Dezember 1895 in Verbindung mit einem Mordfalle eine Bestechungssumme von $300 angenommen hat, die ihm in einer Anweisung auf die Hibernian Bank ausgezahlt worden ist." Das Uebrige wird sich finden."

Die Grand Jury hat sich mit der Payne-McNichols-Angelegenheit bisher nicht befaßt. Es heißt, der Staatsanwalt Kern habe verhindert, daß die Großgeschworenen auf die Sache eingingen. Heute besucht die Grand Jury die County-Anstalten und morgen muß sie sich vertagen.

Der beleidigte Kommissär fügte hinzu, er würde den Richter Payne wegen Verleumdung verklagen, und zwar auf $50,000 Schadenersatz.

Der stille Partner.

Roderick McKenzie, Mitglied der Brunnenmacher-Firma H. H. Gray & Co., reichte heute im Obergericht eine Klage gegen Wareham H. Gray, den Chef der Firma, ein. McKenzie gibt an, daß er und der Verklagte seit dem Jahre 1884 Geschäftstheilhaber sind, und daß er seither die technische Leitung des Geschäftes, Wareham H. Gray dagegen die Bücher und die Kasse geführt habe. Ihm, McKenzie, hätte ein Drittel des Gewinnes zufallen sollen, aber man habe ihm außer seinem Gehalt nie etwas gegeben, und er sei heute noch ein armer Schlucker, während Herr Gray ein reicher Mann geworden sei. Während der Verfolgung der Countybudler im Jahre 1887 hätte Gray, der sich auf eigene Hand mit den Budlern eingelassen, die Gelder der Firma angegriffen, um der strafrechtlichen Verfolgung zu entgehen. McKenzie verlangt jetzt eine genaue Abrechnung, mit besonderer Berücksichtigung des Budel-Intermezzos.

In des Kaisers Rock gesteckt.

Vor nunmehr sechs Jahren siedelte der damals 17 Jahre alte Wm. Schröder mit seinen Eltern aus Stettin nach hier über und ließ sich in West Hammond, Jll., nieder, wo er es im Laufe der Zeit zu einem eignen Geschäfte mit guter Kundschaft brachte. Draußen in der alten Heimath wartete aber inzwischen sehnsüchtig ein blühendes Mägdelein darauf, daß Schröder eines Tages wiederkommen und sie als die Seinige heimführen werde. Und der junge Mann hielt Wort. Im Juli v. J. trat er von Baltimore aus die Brautreise an, hatte aber kaum den Boden Deutschlands betreten, als sich auch schon die Militärbehörden des „unsicheren Cantonisten" annahmen und ihn einem Grenadier-Regiment einverleibten. Das Pochen auf sein amerikanisches Bürgerrecht half dem armen Wilhelm bisher nichts, doch sind jetzt von hier aus amtliche Schritte eingeleitet worden, um Schröder vom weiteren Einüben des „langsamen Schrittes" zu befreien.

Ertrunken.

Auf dem Calumet-Fluß, in der Nähe von Hammond, Ind., brachen gestern Nachmittag zwei etwa vierzehnjährige Knaben, Namens Johnny Morris und Rennie Armit, durch die morsche Eisdecke und ertranken vor den Augen zahlreicher Spielgenossen, die nicht im Stande waren, rechtzeitig Hilfe zu bringen. Die Leichen der Verunglückten konnten erst nach Verlauf mehrerer Stunden aus dem Wasser herausgezogen werden.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Regenschauer, morgen klareres Wetter; veränderliche Winde.

Wisconsin: Regen oder Schnee, morgen im Allgemeinen schön und kälter; veränderliche später westliche Winde.

Iowa und Missouri: Regen, morgen im Allgemeinen schön und kälter; westliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 38 Grad; Mitternacht [illegible] Grad; heute Morgen um 6 Uhr 30 Grad und heute Mittag 3[illegible] Grad über Null.

Im Keime erstickt.

Feuer im „Athenäum"-Gebäude und einem Geschäftshause an S. Water Straße.

Die 150 Schüler, welche heute Vormittag im „Athenäum"-Gebäude, Nr. 18—20 Van Buren Straße, den Vorlesungen Prof. Barretts beiwohnten, mußten plötzlich ihre Studien einstellen, da im Erdgeschoß Feuer ausgebrochen war. Erstickender Rauch und Qualm hüllte schnell die Gänge und Zimmer des Gebäudes ein, doch verloren die jungen Leute ihre Geistesgegenwart nicht, begaben sich vielmehr in völliger Ordnung in's Freie, woselbst die inzwischen eingetroffenen Löschmannschaften bereits ihre Thätigkeit begonnen hatten. Die Flammen, welche gegen 10 Uhr durch eine kleine Gasexplosion zum Ausbruch gekommen waren, wurden bald gedämpft, sodaß der angerichtete Schaden kein sonderlich hoher ist. Man taxirt ihn auf etwa $400.

In Folge einer schadhaften Stelle in der elektrischen Drahtleitung gerieth heute zu früher Morgenstunde die Decke im Ladenlokal der „Wisconsin Cheese Co.", Nr. 64 South Water Straße, in Brand, doch wurde auch hier das Feuer glücklicherweise noch im Keime erstickt. Immerhin ist das Waarenlager sowie das Gebäude, welch' Letzteres Sam W. Allerton gehört, um $400 beschädigt worden. Die drei oberen Stockwerke dienen der Obstwaaren-Firma E. R. Nichols zu Geschäftszwecken.

Durch die Unvorsichtigkeit des Zigarrenhändlers C. W. Aldrich, welcher arglos ein noch glimmendes Streichhölzchen wegwarf, brach heute frühmorgens im Erdgeschoß des „Highland Block"-Gebäudes, in Highland Park, ein lebhaftes Feuer aus, das anfänglich größere Dimensionen anzunehmen drohte. Das Feuer wurde zum Glück gleich bemerkt, wodurch eine folgenschwere Katastrophe verhütet blieb. Den Löschmannschaften nahm es nur wenige Minuten, die Flammen unter Kontrolle zu bekommen.

Der Prozeß Marzen.

Gestern wurde als erster Zeuge im Marzen-Prozeß der mit einer wahren Stentorstimme behaftete Charles Rutherford vernommen. Marzen ist dem Zeugen vor einem Jahre Geld schuldig gewesen. Rutherford mahnte ihn wiederholt, aber bis zum Verschwinden Holzhüters, das sich gestern jährte, klagte Marzen beständig über seine Nothlage, nach jenem Begebniß aber hatte Marzen ziemlich viel Geld. Eines Abends sei Marzen damals angetrunken nach Hause gekommen und habe geklagt, er sei bestohlen worden. Bald darauf hätte er jedoch das von ihm vermißte Geld, $85 in Kassenscheinen, in seinem Rockfutter gefunden. Zeuge identifizirte die verrätherische Oelkanne, welche in Evergreen Park neben der Leiche gefunden worden ist, als Marzens Eigenthum. Er erinnert sich, bald nach der Auffindung von Holzhüters Leiche eine neue Kanne im Marzen'schen Hause gesehen zu haben.

Quartiermacher.

Die Herren John Prather von St. Louis und Thomas H. Sherley von Louisville sind heute als Quartiermacher des demokratischen National-Ausschusses in Chicago eingetroffen. Sie werden dem Komite ein Hauptquartier für die Dauer der Nationalkonvention aussuchen. Die Wahl schwankt zwischen dem Palmer-House und dem Auditorium-Hotel. Der Verwalter des letzteren erklärt, das Palmer-House habe keinen Anspruch auf Berücksichtigung, weil sich die Geschäftsführung nicht an das in Washington vom hiesigen Bürgerkomite gegebene Versprechen gekehrt habe, die größeren Hotels würden keine Räumlichkeiten an Staats-Delegationen abgeben, ehe das Nationalkomite sich nicht für einen bestimmten Platz entschieden haben würde.

Nach dreißig Jahren.

Frau Karoline M. Meyer reichte heute im Kreisgericht ein Gesuch um Scheidung von Christof C. William Meyer ein. Als Scheidungsgründe gibt die Frau an, daß Christof C. William, mit dem sie seit dreißig Jahren verheirathet ist und dem sie sechs Kinder geboren hat, in letzter Zeit angefangen habe, sie mit ausgesuchter Grausamkeit zu behandeln. Er habe sie schließlich mit dem Tode bedroht, so daß sie sich veranlaßt gesehen habe, vor ihm zu flüchten. Seither habe der rabiate Meyer Anstalten getroffen, den Familien-Hausrath zu veräußern. Klägerin bittet das Gericht, ihm die Ausführung dieses Vorhabens zu verbieten. Auch ersucht sie um Ungiltigkeits-Erklärung eines Pfandbriefes über neun Baustellen, den sie, ohne recht zu wissen, was sie that, zu Gunsten ihres Mannes unterzeichnet hat.

* Die McVicker Theater Co. und Herr Henry Weil sind heute von Richter Tuley angewiesen worden, dem städtischen Schulrath die Pacht zu zahlen, welche sie dieser Behörde für die von ihnen benutzten Grundstücke schulden. Ihr Protest gegen die angeblich zu hohe Neu-Einschätzung dieser Grundstücke wird später erledigt werden.

„Jack, der Haarabschneider".

Massochismus nennt die Wissenschaft seine sonderbare Manie.

Trotzdem die Polizei hoch und theuer versichert, daß sie bisher nicht unversichert, daß sie bisher nichts unversucht gelassen hat, um „Jack, den Haarabschneider" dingfest zu machen, ist ihr solches bis jetzt doch noch nicht gelungen. Der sonderbare Heilige taucht bald hier, bald dort auf, fügt seiner „Sammlung" schnell ein Paar neuer Gretchenflechten hinzu und verschwindet dann schleunigst wieder spurlos. Soweit hat er schon nicht weniger als neun Schulmädchen die Locken abgeschnitten, und auch die kleine Lillie Fritz die am Mittwoch von ihren Nr. 509 N. Paulina Str. wohnenden Eltern vermißt wurde, spät Abends aber munter und fidel heimkehrte, wäre beinahe dem gefürchteten Haarabschneider zum Opfer gefallen.

Offenbar ist es weiter nichts, als eine krankhafter Manie, die den jungen Mann dazu treibt, den Kindern die Flechten abzuschneiden, also keineswegs purer böser Wille. Der Wiener Professor Kraft-Ebing, ein bekannter Neurologe, nennt diese krankhafte Erscheinung „Massochismus", nach einem gewissen Massoch, der verschiedene Abhandlungen über dieses Thema geschrieben hat. Interessant dürfte es für den Herrn Professor übrigens sein, zu erfahren, daß sein Massochismus ansteckend wirkt, denn jetzt sollen hier bereits auch schon andere Personen von der „Haarabschneidesucht" befallen sein. So wurde gestern Abend der 8 Jahre alten Mary Baker, deren Eltern Nr. 3601 Marshfield Ave. wohnen, die hellblonden Flechten von einem „großen dicken Mann" abgeschnitten, während man „Jack, the Clipper" bisher für einen spindeldürren Gesellen hielt.

Die Mündung des Calumet.

Umfassende Hafenverbesserungen befürwortet.

Der zweite Hafen Chicagos, welchen die Mündung des Calumet-Flusses im südlichen Stadttheil bildet, bedarf noch gründlicher Verbesserungen, wenn ihm der Verkehr gesichert werden soll, welcher ihm seiner Lage nach zufallen kann. Privatinteressenten haben mächtige Speicher an den Ufern des Flusses errichtet, und die Illinois Steel Co. läßt ihr Rohmaterial, das Eisenerz, welches ihr zu Schiff aus dem nördlichen Michigan und aus Wisconsin zugeführt wird, direkt von den Schiffen auf ihre am Ufer haltenden Güterzüge umladen. Aber der Fluß hat nicht genügenden Tiefgang für größere Schiffe. Die Einfahrt des Flusses ist bisher durch keine Wasserwehr geschützt; da keine Docks vorhanden sind, läßt sich das Fahrwasser im Flußbett nicht reguliren; zwei Meilen vor der Mündung wird die Schifffahrt durch eine lange und breite Sandbank gefährdet, kurz — es gibt an dem neuen Hafen noch sehr Vieles und Wichtiges auszusetzen. Um nun den Bundeskongreß zu veranlassen, daß er für umfassende und gründliche Verbesserungen sorge, organisirten die nächstbetheiligten Geschäftsleute gestern im Komptoir des Speicherbesitzers Charles Counselman einen Verein zur Betreibung der Sache. Es wurde beschlossen, daß ein Siebener-Ausschuß, unter dem Vorsitz des Herrn Counselmann, eine entsprechende Denkschrift für den Kongreß ausarbeiten soll. Ein Komite von drei Mitgliedern wird sich dann nach Washington begeben und dort die Ergreifung der nothwendigen Maßregeln zu beschleunigen suchen. Die Kosten der verlangten Verbesserungen werden von dem Hafen-Ingenieur Marshall auf $775,000 veranschlagt.

Ein Wortgefecht.

Zu einem ziemlich lebhaften Wortwechsel kam es heute im Kriminalgericht zwischen Richter Dunne und dem Hilfsstaatsanwalt Bottum. Es handelte sich um eine von den unhaltbaren Anklagen, welche gegen Apotheker wegen Nichtbeachtung der für ihren Geschäftsbetrieb aufgestellten Regeln erhoben worden sind. Der Richter wollte mit diesen Fällen nichts mehr zu thun haben und beanspruchte das Recht, sich Geschäfte, die ihm nicht zusagen, vom Halse zu halten. „So weit geht die Machtvollkommenheit eines Richters nicht", meinte Herr Bottum. — Richter Dunne gab nun zu verstehen, daß die Staatsanwaltschaft nicht in korrekter Weise gegen die Apotheker vorgegangen sei, aber auch das wollte Herr Bottum nicht gelten lassen. Der Richter erklärte schließlich, er verlasse mit dem heutigen Tage das Kriminalgericht ohnehin und habe keine Lust, noch weiter sich mit den Apothekerprozessen zu befassen. Und dabei blieb's.

Die ungehorsamen Flaschenbierhändler.

Der Kreuzzug gegen diejenigen Flaschenbierhändler, welche sich bisher geweigert haben, die ihnen auferlegte Lizensgebühr zu bezahlen, hat jetzt allen Ernstes seinen Anfang genommen. Heute wurden dem Richter Schulte in Englewood die folgenden Händler vorgeführt: Jas. O'Connell, Paul Dershan, Louis Logsdon, Hans Salweg, Bernard McGookin und Martin Goß. Sie Alle suchten um einen Aufschub der Verhandlung nach, der bis zum Freitag der nächsten Woche gewährt wurde.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Bürgermeister und eine Anzahl Stadtrathsmitglieder von Dubuque, Ia., wurden wegen Budelei in Anklagezustand versetzt.

— Im Pettibone-Kohlenschacht bei Wilkesbarre, Pa., fand eine Explosion von Gasen statt, auf welche eine Feuersbrunst folgte. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt.

— Hermann L. Müller wurde in Kansas City, Mo., von der Anklage, der Schlitz'schen Brauereigesellschaft von Milwaukee $14,000 unterschlagen zu haben, freigesprochen.

— Dr. Alfred L. Kennedy, einer der bedeutendsten Chemiker unseres Landes und eine Autorität in Medizin, Botanik und Physiologie, ist gestern Abend in seinem Laboratorium in Philadelphia infolge einer Explosion von Chemikalien verbrannt.

— Der seinerzeit vielgenannte Arbeiterführer Hugh F. Dempsey von Homestead, Pa., der wegen angeblicher Vergiftung einiger „Scabs" zu Zuchthaus verurtheilt wurde, ist jetzt vom Gouverneur von Pennsylvanien, auf Empfehlung des Begnadigungsrathes hin, begnadigt worden.

— Einundzwanzig Studenten der Universität in Ottawa, Kans., wurden relegirt, weil sie dem ausdrücklichen Verbot der Schulleitung zuwider den jungen Damen der Universität in einem öffentlichen Lokal ein Bankett in den späten Abendstunden gegeben hatten.

— Aus Liebesgram beging Ephraim F. Owens, ein junger Advokat aus guter Familie, im „Southern Hotel" zu St. Louis Selbstmord mit Strychnin. Er war in Amy Opel, eine Tochter der in St. Louis sowie in Chicago durch ihre Scheidungsklagen bekannten Frau Opel hoffnungslos verliebt.

— In einer Depesche aus Springfield, Ill., wird das Befinden des früheren Klopffechters John L. Sullivan, welcher bekanntlich von einem Bahnzug gestürzt war, trotzdem aber am Abend darauf im Opernhause in Springfield auftrat, als bedenklich bezeichnet, besonders für den Fall, daß sich Rothlauf einstellen sollte.

— Bei dem jüngst stattgefundenen diplomatischen Empfang im Weißen Hause in Washington wurde Frau G. White, Gattin des Besitzers des „Syracuse Standard" und Tochter des früheren Senators Sawyer von Wisconsin, um ein höchst kostbares Juwel beraubt. Wie das zugegangen ist, kann sich Niemand erklären.

— Der Dampfer „Egremont Castle", welcher im November v. J. von Batavia und Samarang mit einer Ladung Zucker abgegangen war, kam als vollständiges Wrack in Philadelphia an, und der Kapitän sagt, diese Fahrt sei die schrecklichste in seiner 25jährigen Praxis gewesen. Die Mannschaft verlor ihre ganze Habe, Kleider u.s.w.

— Aus New York wird gemeldet: A. W. Wright, Professor der Experimental-Physik an der Yale-Universität, hat gleichfalls erfolgreiche Versuche mit dem vom Würzburger Chemie-Professor Röntgen entdeckten, oder wiederentdeckten, Verfahren gemacht, das Innere von Körpern, durch das für uns undurchsichtbare Aeußere und auch durch Holz- und anderen Verschluß hindurch, mittels eines gewissen elektrischen Lichtes (aus der Crookes-schen Röhre) zu photographiren.

Ausland.

— In den nördlichen Provinzen von Formosa ist wieder ein allgemeiner Aufstand gegen die Japaner ausgebrochen.

— Die Antwort des Sultans auf den bekannten Brief der Königin Victoria von England über die armenische Frage ist an den türkischen Botschafter in London abgeschickt worden.

— Aus Yokohama, Japan, wird gemeldet, daß das britische Flottengeschwader in den Gewässern des Stillen Ozeans durch 6 Kriegsschiffe verstärkt worden sei. Zu gleicher Zeit ist auch die japanische Flotte beträchtlich verstärkt worden, und Manche wollen darin ein Einverständniß erblicken.

— Ein mit großer Vorsicht aufzunehmendes „offizielles" Telegramm aus Konstantinopel meldet, die Führer der Armenier von Bierdja, Protestanten sowohl wie Katholiken und andere Christen, hätten Nachricht gesandt, daß alle Armenier daselbst bereit seien, zum mohamedanischen Glauben überzutreten.

— Der Londoner „Times" wird aus Konstantinopel gemeldet: Es verlautet, der russische Dragoman, welcher täglich den Palast des Sultans besucht, habe demselben das russisch-türkische Einvernehmen in schriftlicher Form vorgelegt. Dem Sultan aber habe dies nicht gefallen, und er habe gesagt, zwischen Freunden, wie ihm und dem Zaren, seien schriftliche Abmachungen überflüssig.

— Jüngst stürzte in Paris am Boulevard des Capucins ein anscheinend etwa 72jähriger Amerikaner unbekannten Namens infolge eines epileptischen Anfalles auf der Straße zusammen. Die Polizei ermittelte mit vieler Mühe das Haus, wo der Fremde logirte, und brachte ihn dorthin. Das Haus war ein billiges Logirhaus, und man sagte dort, der Mann wohne schon seit 12 Jahren als armer Teufel hier. Bei einer Durchsuchung des Zimmers und der Kleider aber fand man Werthpapiere im Gesammtbetrag von etwa zwei Millionen Franken! Den Namen des Sonderlings hat man noch immer nicht aufindig machen können.

— Londoner Depeschen aus Berlin zufolge verlautet wieder, und zwar ziemlich bestimmt, daß mehrere Minister wegen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Flottenbedürfnisse Deutschlands zurücktreten würden. U. A. wird von mancher Seite der Rücktritt des Staatssekretärs des Innern, v. Böttichen, für ganz sicher erklärt, und als sein Nachfolger wird Freiherr v. Puttkamer bezeichnet. Auch heißt es, daß der Staatssekretär des Reichsmarine-Amtes, Vize-Admiral Holmann, bereits abgedankt habe. Der Berliner Korrespondent des „Standard" meint, wenn letztere Angabe sich bestätigen sollte, so könnte man daran erkennen, daß der Bau mehrerer schnellsegelnden Kreuzerboote beschlossen sei.

— Auf dem Trafalgar-Square in London spielte sich gestern ein ungewöhnlicher Auftritt ab, der indeß weiter nichts auf sich hat. Es war der Jahrestag der Hinrichtung des Königs Karl I. von England (30. Jan. 1649), und es erschienen kleine Abtheilungen sogenannter Legitimisten mit Kränzen, welche sie am Standbild jenes Königs niederlegen wollten. Bald kam jedoch die Polizei und zwang die Leute, eine Anzahl bereits niedergelegter Kränze wieder wegzunehmen, da eine solche Kundgebung ungesetzlich sei. Die Leute gehorchten dem Befehl und sprachen dann unbedeckten Hauptes Gebete für den „Herrscher, welcher den Märtyrertod erlitten." Später aber kamen wieder Andere, die sich in der gleichen Weise verhielten, und schließlich wurde der Haufe so groß, daß sich die Polizei veranlaßt sah, ihn zu zerstreuen. Weiterhin fanden sich noch vereinzelte Bewunderer des Königs Karl I. ein, und diese durften die mitgebrachten Kränze am Fuße des Standbildes niederlegen, da die Inschriften derselben der Polizei nicht anstößig waren.

Lokalbericht.

„Professor" Arnos Kunst.

Sheriff Gunderson von La Crosse County, Wisconsin, verspricht Jedem eine angemessene Belohnung, der ihm den Hellseher „Professor" Arno herbeischafft, da er mit diesem ein gewichtiges Hühnchen zu rupfen hat.

Der Herr „Professor" spekulirt mit vielem Geschick auf die Dummheit seiner Mitmenschen, da indessen sein „Geschäft" hier in Chicago seit einiger Zeit manches zu wünschen übrig ließ, so besucht der „unter dem siebenten Schleier geborene" Wahrsager momentan die benachbarten Bierdörfer, um dort Gimpel zu fangen. Sein Weg brachte ihn nun auch nach La Crosse County, wo sein elegantes Auftreten gewaltig Furore machte und die Landonkel mit Heidenrespekt den Weissagungen des Herrn Professors lauschten. Bald hatte sich der Schwindelmeier ihr volles Vertrauen erworben, das er in erster Reihe dazu benutzte, um auf Kosten der Bauern ein recht flottes und fideles Leben zu führen. Der Herr Professor imponirte seinen Opfern umsomehr, als er Geld in Hülle und Fülle zu haben schien, und bald verbreitete sich in der ganzen Umgegend das Gerücht, daß Arno einen Platz wisse, wo ein Millionenschatz vergraben läge. Jedermann wollte jetzt diesen Wunderort ausfindig machen, und bis in die späte Nacht hinein umlagerten die „Kunden" das Zauberkabinet des Professors. Jung wie Alt, Männlein und Weiblein, Alles sprach bei dem „gescheidten Herrn" vor, dessen Taschen sich natürlich schnell mit Batzen anfüllten. Und wie wurde „Professor" Arno all' die Dummen wieder los? Nun, er gab jedem Einzelnen gleich bei der ersten „Sitzung" ein großes, weißes Kouvert, nachdem er dasselbe geheimnißvoll versiegelt und seinen Hokuspokus darüber gesprochen hatte. Dieses Kouvert barg angeblich das Geheimniß des Wunderbergs mit dem Millionenschatz, doch wurde der betreffende Empfänger dringend angehalten, einen vollen Monat lang auf dem unter seinem Kopfkissen versteckten Kouvert zu schlafen, dann werde ihm der Traumgott endlich die Stelle weisen, allwo das Geld vergraben liegt.

Es soll heute in La Crosse County gar manchen Bauern geben, der immer noch „auf dem Kouvert" schlummert, während „Professor" Arno in der Zwischenzeit die ihnen abgegaunerten Moneten anderswo verjubelt.

Er wartet's ab.

Col. Francis W. Parker, der langjährige Vorsteher des Lehrerseminars in Normal Park, weiß sehr wohl, daß er mit der Uebernahme der Anstalt durch die städtische Erziehungsbehörde noch nicht über die Opposition seines alten Gegners Thornton hinweg ist. Herr Parker erklärt jedoch, er würde bis zum Schluß des gegenwärtigen Schuljahres fortfahren, nach dem bisherigen System weiter zu arbeiten. Ueber die späteren Maßnahmen der Erziehungsbehörde macht er sich jetzt noch kein Kopfzerbrechen. Superintendent Lane lehnt es vorläufig ab, für oder gegen Herrn Parker Stellung zu nehmen, er läßt aber durchblicken, daß in dem Seminar verschiedene Aenderungen werden vorgenommen werden. Die bisher von der Stadt in der Hochschule unterhaltene Seminarklasse für Lehramts-Aspiranten wird im nächsten Schuljahre nach Normal Park verlegt werden.

Feuer.

Die Löschmannschaften wurden gestern Abend nach dem Cohn'schen Herren-Ausstattungsgeschäft, Nr. 2175 West Lake Str., gerufen, allwo im Schaufenster Feuer zum Ausbruch gekommen war. Man hatte die Flammen bald unter Kontrolle, doch wurde immerhin an dem Waarenlager ein Schaden von etwa $150 angerichtet, während das Gebäude selbst, Eigenthum einer Frau Strachau, um weitere $50 beschädigt wurde. Der Verlust ist in beiden Fällen genügend durch Versicherung gedeckt.

Kecker Banditenstreich.

Joseph Engel, ein alter Möbelschreiner, wird in seinem Heim von zwei Raubgesellen überfallen.

In dem Hinterhäuschen Nr. 38 Reese Str. hatte seit einiger Zeit der schon betagte Möbelschreiner Joseph Engel sein bescheidenes Junggesellen-Heim aufgeschlagen. Dasselbe besteht aus zwei, durch eine dünne Bretterwand abgetheilte Zimmerchen; das eine davon dient dem Alten als Wohn- und Schlafzimmer, während er in dem anderen seine kleine Werkstatt aufgeschlagen hat. Engel hatte in früheren Jahren wacker gearbeitet und gespart, sodaß er sich schließlich ein Sümmchen von $400 erübrigen konnte, das er, mit mehreren Schmucksachen zusammen, in seiner Wohnung versteckt hielt. An und für sich schon etwas verschlossener Natur, verkehrte Engel nur wenig mit den Nachbarsleuten, wie auch diese sich nicht weiter um den „alten Sonderling" bekümmerten. Nur zwei junge Mädchen, die 16 Jahre alte Ella Hinsdale, von Nr. 107 Vine Str., und deren Busenfreundin, Minnie Boynes, von Nr. 41 Bissell Str., statteten dem Zimmermann gelegentlich freundschaftliche Besuche ab, die aber, wie sich gestern zeigen sollte, einen heimtückischen Zweck hatten. Gegen 7 Uhr gestern Abend sprachen nämlich die beiden Mädchen wieder einmal bei Engel vor, unterhielten sich einen Augenblick mit ihm und wünschten ihm dann beim Weggehen noch eine „gute Nacht". Kaum hatten die Mädchen die Thür indessen beim Fortgehen geöffnet, als zwei Männer sich an ihnen vorbeidrängten, in das Innere des Framehäuschen stürmten und Engel ohne Weiteres bei der Gurgel faßten. Dann zerrten die Hallunken den hilflosen Mann in sein Wohnzimmer, verriegelten die Thür und forderten nunmehr in brüskem Tone von dem Ueberfallenen die Herausgabe seines Geldes. Als Engel ihnen mit ängstlicher Stimme erklärte, daß er arm wie eine Kirchenmaus sei, schlugen die Unholde solange mit wuchtigen Faustschlägen auf ihn ein, bis der Aermste besinnungslos zusammenbrach. Dann durchstöberten die Banditen alle Kisten und Kasten, fanden hierbei auch richtig die $400 sowie die Schmucksachen und eilten mit ihrer Beute spornstreichs davon.

Sobald Engel wieder etwas zu sich gekommen war, kroch er nach der offenstehenden Hausthüre und schrie aus Leibeskräften um Hilfe. Zwei vorübergehende Polizisten der Larrabee Str.-Station nahmen sich seiner an und sorgten für seine Ueberführung nach dem Alexianer Hospital, wo die Aerzte einen doppelten Rippenbruch sowie schmerzliche Hautabschürfungen am Kopf konstatirten. Man hält seinen Zustand für nicht ganz unbedenklich.

Nachdem die Polizei Näheres über den kecken Raubanfall in Erfahrung gebracht, wurden unverzüglich die beiden genannten Mädchen in Haft genommen, trotzdem dieselben immer und immer wieder betheuerten, daß sie schuldlos seien. In der Hinsdale'schen Wohnung wurde außerdem ein gewisser Otto Downes dingfest gemacht, den Engel späterhin auf das Allerbestimmteste als einen seiner Angreifer identifizirte. Den anderen Strolch hofft die Polizei jetzt ebenfalls bald beim Wickel zu haben.

Motorbahn-Kollision.

Mit komplizirtem Schädelbruch mußte gestern Abend der 55 Jahre alte Droschkenkutscher T. G. Jacks, Nr. 254 Western Avenue wohnhaft, dem Presbyterianer-Hospital überwiesen werden, wo die Aerzte seinen Zustand für kritisch erklärten. Der Aermste wurde das Opfer eines schweren Straßenbahnunfalls, indem an Lake und Clark Str. ein Motorzug der Grand Ave.-Linie mit voller Fahrgeschwindigkeit in seine Droschke hineinfuhr und dieselbe total zertrümmerte. Jacks wurde mit aller Wucht auf das Pflaster geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb.

W. S. Schrader, der Motorführer, wurde vorläufig in Haft genommen.

Kamen an die Unrechten.

Martin Kelly und John Tracy, zwei gefährliche Gesellen, postirten sich gestern Abend an Halsted und 28. Str. auf und fielen nach Wegelagerer Art die einsamen Passanten an. Als sie dann aber auch die ihnen nicht bekannten Detektives Granger und Malone aufhielten, wurde ihnen ganz gründlich heimgeleuchtet. Kurz nachher saßen die Raubritter mit zerschlagenen Köpfen hinter Schloß und Riegel. Hoffentlich sorgt jetzt der Richter dafür, daß sie für lange Zeit kaltgestellt werden.

Thomas-Konzerte.

Die dieswöchentlichen Symphonie-Konzerte im Auditorium, heute Nachmittag und morgen Abend, werden sich durch die angekündigte Mitwirkung der bekannten Pianistin, Frau Bloomfield Zeisler als besonders zugkräftig erweisen. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

Ouverture, Scherzo, Finale, Op. 52 . . Schumann
Konzert für Klavier und Orchester in D-Moll, Nr. 4 . . . . Rubinstein
Frau Fannie Bloomfield-Zeisler.
Symphonie Nr. 9 in C. . . . . Schubert

Beging Selbstmord.

In einem Anfalle von Schwermuth, durch ein unheilbares Leiden seiner Gattin hervorgerufen, jagte sich gestern Abend der 23 Jahre alte Fuhrmann Henry McGee in seiner Wohnung, Nr. 191 S. Green Str., eine Revolverkugel in den Schädel und blieb auf der Stelle todt.

Der Coroner hielt heute den üblichen Inquest an der Leiche ab, wobei die Geschworenen einen dem Thatbestand entsprechenden Wahrspruch abgaben.

Bevorstehende Festlichkeiten.

Senefelder Liederkranz.

Alle Freunde echter Faschingslust werden morgen Abend Gelegenheit haben, sich in Gesellschaft gleichgesinnter Genossen auf's Vortrefflichste zu amüsiren. Der durch seine früheren Feste und seine gesanglichen Leistungen in der ganzen Stadt beliebte Senefelder Liederkranz hat nämlich für diesen Tag seinen diesjährigen großen Maskenball angekündigt, welcher in der Nordseite Turnhalle abgehalten werden soll. Daß diese Festlichkeit sich zu einem der hervorragendsten gesellschaftlichen Ereignisse der Saison gestalten wird, darf schon im Voraus als feststehende Thatsache angenommen werden, sind doch auch diesmal weder Mühe noch Kosten gescheut worden, um den zahlreich zu erwartenden Festgästen nur wirklich originelle Karnevalsscherze darzubieten. Zur Aufführung gelangt unter Anderem: „Der Tanz der Elfen"; „Eskimos am Nordpol"; ferner eine große Pantomime, betitelt „Das Glatteis", und das lebende Bild „Der Karneval in Venedig". Auf die Einstudirung aller dieser Stücke wird die peinlichste Sorgfalt verwandt, so daß den Besuchern in der That ein seltener Genuß bevorstehen dürfte.

Schweizer-Vereine.

Auch die Mitglieder der Vereinigten Schweizer-Vereine werden in diesem Jahre, wie üblich, dem Prinzen Karneval und seinem zahlreichen Gefolge einen großen, glänzenden Empfang bereiten. Als Veranstalter fröhlicher Maskenfeste haben die hiesigen Schweizer stets Hervorragendes geleistet, und das faschingslustige Publikum der Nordseite wird darum mit herzlicher Freude die Nachricht vernehmen, daß die „Vereinigten Schweizer Vereine" morgen, am 1. Februar, in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, einen großen Preismaskenball abhalten wollen, zu dem nicht nur die Mitglieder, sondern auch alle Freunde und Gönner des humorvollen Schweizervölkchens freundlichst eingeladen sind. Für die sinnreichsten Gruppendarstellungen sind angemessene Geldpreise ausgesetzt worden, und zwar 1. Preis $15; 2. Preis $12; 3. Preis $10 und 4. Preis $8. Außerdem sollen drei Einzelpreise zur Vertheilung kommen. Nur Gruppen von mindestens sieben Personen dürfen auf Berücksichtigung Anspruch erheben. Den Besuchern des Festes stehen unzweifelhaft einige vergnügte Stunden in sicherer Aussicht. Für den Eintritt zum Ballsaale sind 50 Cents pro Person zu entrichten; Galleriebillets kosten 25 Cents.

Harmonie.

Das lustige Sängervölkchen der „Harmonie" wird Sr. närrischen Tollheit morgen Abend in der Lincoln Turnhalle einen großen karnevalistischen Empfang bereiten, für welche Feier die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden sind. Der „kleine Rath" will indessen die zahlreichen Ueberraschungen, die den Festbesuchern in Aussicht stehen, vorher nicht an die große Glocke hängen, doch kann heute schon soviel verrathen werden, daß die ganze Affäre famos ausfallen wird. Für Freunde eines fidelen Mummenschanzes laute die Parole am „1. Schnörkel": Auf nach der Lincoln Turnhalle zum Harmonie-Maskenball!

Goethe Loge No. 422, D. O. H.

Außerordentlich vergnügt wird es sicherlich morgen, am Samstag Abend, in der Phoenix Halle, Ecke Division und Sedgwick Straße, zugehen, woselbst die Goethe-Loge Nr. 422, D. O. H., dem Prinzen Karneval ihre Huldigung darbringen will. Es ist dies der vierte große Maskenball, den der allezeit strebsame und unternehmungslustige Verein abhält. Daß auch diesmal wiederum, wie in früheren Jahren, alle nur denkbaren Vorkehrungen getroffen werden, um dem Feste zu einem glänzenden Erfolge zu verhelfen, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Allerlei originelle Aufführungen und urkomische Gruppendarstellungen werden nicht verfehlen, auf die Besucher eine zwerchfellerschütternde Wirkung auszuüben. Billets sind im Vorverkauf für 25 Cents pro Person zu haben, während des Festabends an der Kasse für 50 Cents.

Helvetia Loge No. 1357, K. & L. of H.

Der vierte große Maskenball dieses strebsamen Vereins wird morgen, am Samstag Abend, den 1. Februar, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, abgehalten werden. Ein Jeder, der einmal einem Karnevalsfeste der Helvetia-Loge beigewohnt hat, weiß aus Erfahrung, daß daselbst stets die echte Faschingsstimmung zu Hause ist. Auch in diesem Jahre sind die Vorbereitungen mit bekannter Gründlichkeit getroffen worden, wobei besonders auf die höchst werthvollen Preise — etwa 20 an der Zahl — aufmerksam gemacht werden muß. Das bevorstehende Fest verspricht darum ein Glanzpunkt der Karnevalssaison zu werden. Billets kosten im Vorverkauf 25 Cents pro Person, während des Festabends an der Kasse 50 Cents.

Freier Sängerbund.

Die Vorbereitungen für den großen Maskenball, welchen der „Freie Sängerbund" am Samstag, den 8. Febr., in Schoenhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Ave., abzuhalten gedenkt, sind jetzt so weit gediehen, daß ein glänzender Erfolg des Festes mit voller Berechtigung garantirt werden kann. Der „Freie Sängerbund" zählt zu den beliebtesten Vereinen der Nordwestseite und hat diesen Ruf vollauf verdient. Seine Konzerte und sonstigen Festlichkeiten haben sich deshalb seit langen Jahren als ganz besonders populär und zugkräftig erwiesen. Die Arrangements für den bevorstehenden Maskenball liegen in den Händen der Herren Christian Siemsen, John Schlegel, Fritz Kirchhoff, August Lechelt, A. Baseier und H. Bragulla. Zu erwähnen ist noch, daß der „Freie Sängerbund" am nächsten Sonntage in kleinem Kreise sein zwanzigstes Stiftungsfest durch einen flotten Kommers zu feiern beabsichtigt. Auch diese Festlichkeit wird in Schoenhofens Halle abgehalten werden.

Plattdeutsche Gilde Nord Chicago No. 9.

Schon seit Wochen ist das Festkomite dieses Vereins an der Arbeit, um Arrangements für den sechsten großen Preis-Maskenball zu treffen, welcher am Samstag, den 8. Februar, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Straße, abgehalten werden soll. Daß die Plattdeutschen Alles, was sie unternehmen, auf's Beste zur Durchführung bringen, ist bereits allgemein bekannt, und so wird denn auch dem bevorstehenden Feste mit regem Interesse entgegengesehen. Schon der Umstand, daß mehrere höchst werthvolle Preise an die besten Gruppendarstellungen und Einzelmasken zur Vertheilung kommen sollen, dürfte nicht verfehlen, auf die zahlreichen Freunde des Vereins eine große Anziehungskraft auszuüben. Für den Eintritt zur Festhalle sind 25 Cents pro Person zu entrichten.

* Im Union League Club ist gestern eine von dem italienischen Bildhauer Gaetano Trentanove angefertigte Büste des kürzlich verstorbenen Poeten Eugene Field enthüllt worden.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Charlotte gegen Ernst Stoll, wegen grausamer Behandlung, Trunksucht und Ehebruchs; Benney gegen Sarah Holstein, wegen Verlassens; Cleopatra gegen Orlando A. Barnett, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Martha gegen Philip J. Miller, wegen grausamer Behandlung.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an C. Hansen, 3stöck. und Basement Brick Fabrik, 820 N. Robey Str., $2,800. Lede & Grabowski, 2stöck. und Basement Brick Flats, 125 N. Seeley Ave., $3,000. H. Wolfgram, 1stöck. Frame Flats, 1613 Rockwell Str., $1,600. H. Wolfgram, 1stöck. Frame Cottage, 1635 N. Rockwell Str., $1,200. John Martin, 2stöck. und Basement Brick Flats mit Store, 237 Diversey Str., $3,800. Jennie M. Johnson, 2stöck. Frame Residenz, 445 Cuyler Ave., $1,200. John Senft, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1134 Turner Ave., $1,000. John Kovanda, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1269, 18. Str., $1,000. Jessie E. Mansfield, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 1799 W. Washington Str., $1,200. Clara Dunby, 2stöck. und Basement Brick Flats, 1136 Flournoy Str., $4,000. P. Boorkman, 2stöck. Frame Flats, 11816 Peoria Str., $1,200. H. M. Wilcox, 3stöck. und Basement Brick Residenz, 4950 Ellis Ave., $12,000. Chicago Construction and Apartment Company, zwei 3stöck. und Basement Brick Flats, 5383 und 5403 Michigan Ave., $20,000. J. F. Scanlan, 3stöck. und Basement Brick Residenz, 6332 Sherman Ave., $5,000. C. Johnson, vier 3stöck. und Basement Brick Flats, 5753 bis 5759 Drexel Ave., $20,000. Frank O. Bergstrom, 1stöck. und Basement Brick Cottage, 5632 Carpenter Str., $1,500. J. R. Miller, ... und Basement Brick Flats, 1000 49. Court, $3,500. C. Bossinge, 3stöck. und Basement Brick Flats, 6400 S. Green Str., $4,500.

Marktbericht.

Chicago, den 30. Januar 1896.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $3.00—$5.00 per Hundert.
Blumenkohl, $1.50—$2.00 per Kiste.
Sellerie, 10—20c per Dutzend.
Salat, hiesiger, 75c—$1.00 per Korb.
Kartoffeln, 18—22c per Buschel.
Zwiebeln, 26—35c per Buschel.
Rüben, rothe, 60—65c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 60—90c per Dutzend.
Erbsen, grüne, $1.10—$1.25 per 1⅓ Buschel.
Tomatoes, $1.25—$.25 per Buschel.

Schlachtgeflügel.
Hühner, 7½—12c per Pfund.
Truthühner, 8—12c per Pfund.
Enten, 10—13c per Pfund.
Gänse, $5.00—$6.75 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 20—30c per Buschel.
Hickory, 60—75c per Buschel.
Wallnüsse, 30—40c per Buschel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 19½c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 6½—8¼c.

Eier.
Frische Eier, 13c per Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere von 1250—1400 Pf., $3.85—$4.35.
Kühe und Färsen, $2.85—$3.60.
Kälber von 100 bis 400 Pfund, $3.00—$5.00.
Schweine, $4.15—$4.20.
Schafe, $3.30—$3.65.

Früchte.
Aepfel, $1.25—$3.75 per Faß.
Zitronen, $2.25—$3.25 per Kiste.
Bananen, 50c—$1.00 per Bund.
Apfelsinen, $3.50—$1.00 per Kiste.
Ananas, $1.25—$2.00 per Dutzend.
Birnen, $1.00—$2.00 per Faß.
Pflaumen, 50c—$1.00 per Kiste zu 16 Pints.

Sommer-Weizen.
Januar 63¼c; Mai 65½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 62c; Nr. 2, roth, 66½—67c.
Nr. 3, roth, 60½c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 28½c; Nr. 3, gelb, 26½—27c.

Roggen.
Nr. 2, 35—39½c.

Gerste.
30—37c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 20½—21c; Nr. 3, weiß, 19½—20½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $12.00—$13.00.
Nr. 2 Timothy, $9.00—$11.50.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von 1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

47. Str., Nordwest-Ecke Wright Str., 100—127, Ada R. Allen und Gatte an Mattie H. Sniffen, $6,000.
Kosciusko Str., 141 Fuß östl. von Leavitt Str., 25—109, A. Lamczyk an M. Lysinski, $2,000.
Drexel Ave., 33 Fuß südl. von 91. Str., 25—130, W. L. Lawson an L. M. Watson, $1,100.
74. Str., 154 Fuß südwestl. von Coles Ave., 50—110, und andere Grundstücke, E. B. Camp an J. H. McCortney, $11,500.
Washington Ave., 159 Fuß südl. von 77. Str., 124 1—6—178—125 9—10, derselbe an denselben, $8,000.
Stony Island Ave., 200 Fuß südl. von 63. Str., 50—190, A. J. Valentine an G. Valentine, $75,000.
Carpenter Str., 155 Fuß südl. von 66. Str., 25—124, W. H. Reck an F. B. Golden, $4,000.
61. Str., Südwest-Ecke Carpenter Str., 48—122, D. Riordan an J. E. Greenebaum, $2,250.
61. Str., 24 Fuß östl. von Carpenter Str., 24—122, L. Epstein an O. Arf, $1,000.
Hermitage Ave., 150 Fuß südl. von 51. Str., 75—125, F. Schuhmann an W. Frink, $1,500.
St. Lawrence Ave., Südwest-Ecke W. 44. Place, 50—125, B. Olin an J. M. Smith, $45,000.
W. 14. Str., 144 Fuß westl. von Paulina Str., 24—124, W. Dann an W. J. Hall, $4,000.
W. 12. Place, 24½ Fuß westl. von Leavitt Str., 24—124, Master in Chancery an J. M. Lynch, $2,699.
Adams Str., 331 Fuß östl. von Homan Ave., 25 Fuß zur Alley, G. Raymond an A. M. Howard, $4,000.
Sedgwick Str., 96½ Fuß nördl. von Oak Str., 24—100, C. W. Smith an H. Gustavson, $5,500.
Augusta Str., 48 Fuß westl. von Hoyt Str., 24—128 W. H. O'Brien an F. Kanz, $2,800.
Monticello Ave., 23 Fuß nördl. von Iowa Str., 25—124, und andere Grundstücke, Master in Chancery an die Western State Bank, $1,901.
N. 51. Ave., 25 Fuß südl. von LeMoyne Str., 50—126, und andere Grundstücke, C. Lane an A. Lynnett, $2,000.
Dasselbe Grundstück, A. Lynett an C. Lane, $2,000.
W. 22. Place, 291 Fuß westl. von California Ave., 25—124, F. Zimmermann an F. Zimmermann, $1,100.
Chicago Ave., 193 Fuß östl. von Homan Ave., 48½—125, und andere Grundstücke, F. G. Croß an L. Bradley, $2,300.
Parnell Ave., 120 Fuß südl. von 75. Str., 40—100, G. T. Harris an G. R. Adams, $6,500.
Madison Ave., 80 Fuß nördl. von 54. Str., 40—142, E. A. Faulkner an T. McCall, $5,000.
Justine Str., 143 Fuß nördl. von 48. Str., 24—121, Home Building and Loan Association an A. E. Benton, $1,900.
Calumet Ave., 42 Fuß nördl. von 29. Place, 10—75, F. M. Fargo an J. S. Gould, $13,000.
O'Brien Str., 250 Fuß westl. von Jefferson Str., 50—90, M. Faber an J. Silberman, $7,500.
Lot 3, Block 45, Rogers Park, J. E. Rose an E. L. Dean, $1,200.
Hillard Ave., 167 Fuß nördl. von 107. Str., 25—125, S. T. Kimball an C. B. Kimball, $1,000.
Francis Place, 185 Fuß östl. von California Ave., 38—81, Master in Chancery an die True Plan Building and Loan Association, $3,065.
63. Str., 165 Fuß westl. von Stony Island Ave., 25—100, Master in Chancery an W. Behrer, $2,685.
63. Str., 140 Fuß westl. von Stony Island Ave., 25—100, derselbe an J. C. Behrer, $2,635.
Greenwood Ave., 150 Fuß südl. von 63. Str., 50—51, G. D. Farr an E. F. Browning, $4,000.
Front Str., 46 Fuß östl. von Elston Ave., 24—100, H. Knessow an M. Janke, $5,750.
W. 25. Place, 217 Fuß westl. von California Ave., 24—120, F. Kirchman an B. Lohr, $1,700.
Humboldt Park Boulevard, 175 Fuß nördl. von Chicago Ave., 25—132, H. G. Emmel an P. Emmel, $1,500.
Cuyler Ave., 144 Fuß östl. von Lincoln Str., 37½—120, und andere Grundstücke, H. M. Hubbard an A. M. Stark, $2,275.
Butler Str., 125 Fuß nördl. von 30. Str., 25—125, F. Border an H. Koch, $4,500.
Parnell Ave., 233 Fuß südl. von 29. Str., 25—124, derselbe an denselben, $3,500.
Lowe Ave., 172½ Fuß nördl. von 58. Str., 25—125, J. H. Herman an C. Monson, $2,500.
Fairfield Ave., 342 Fuß südl. von Fulton Str., 24—126, C. S. Fairchild an D. Hauffermann, $1,100.
Cleveland Ave., 220 Fuß südl. von North Ave., 25—123½, B. Schade an F. J. Ruh, $2,500.
Halsted Str., 125 Fuß nördl. von 75. Str., 25—121, H. M. Jones an G. S. Patterson, $1,500.
Halsted Str., 100 Fuß südl. von 60. Str., 25—125, H. C. Jacobs an A. A. Marlow, $6,000.
43. Str., 45½ Fuß östl. von Princeton Ave., 24—124, und andere Grundstücke, J. F. Beyerlein an M. C. Sovars, $14,000.
Leavitt Str., 384 Fuß südl. von 34. Str., 24—125, L. Mohler an S. C. Spitzer, $2,000.
Dasselbe Grundstück, S. C. Spitzer an J. E. Mohler, $2,000.
Homan Ave., 75 Fuß südl. von 18. Str., 25—125, A. Witt an M. McGrath, $5,000.
Robey Str., 165 Fuß nördl. von Polk Str., 24 Fuß zur Alley, M. Walsh an T. F. Keogh, $2,500.
Congreß Str., 596 Fuß westl. von Kedzie Ave., 33—124, G. A. Zuegel an T. E. Downey, $2,000.
N. 52. Ave., 347 Fuß nördl. von Indiana Str., 35—125½, S. Lind an W. Ericson, $2,500.
Hutchinson Str., 241 Fuß westl. von N. 48. Ave., 635½—125, G. C. Hired an C. E. Hunt, $10,000.
Ohio Str., 50 Fuß östl. von Kingsbury Str., 100—100, Robert Clark und Frau an die Kingsbury Power Co., $133,900.
Marshfield Ave., 241 Fuß nördl. von 63. Str., 25—124, R. Scher an J. S. Wadham, $4,800.
Dickson Str., 144 Fuß nördl. von Blanche Str., 24—124, T. F. Monahan an M. Rybaszczyk, $3,000.
Noble Str., 212 Fuß nördl. von Blackhawk Str., 25—125, R. With an A. B. A. DeWitt, $7,000.
Kenmore Ave., Nordost-Ecke Winona Str., 40—150, C. L. King an S. Fish, $3,000.
Winthrop Ave., 99½ Fuß nördl. von Berwyn Ave., 50—150, T. Brentano an G. Woelfel, $2,250.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Anderson, Hilda Carlson, 21, 21.
Max Rottbar, Wilhelmine Weiffert, 30, 28.
Stefan Oudria, Anna Sasko, 24, 20.
Woiciek Harlozer, Josefa Balzerek, 27, 20.
George J. Kalbac, Mary Schink, 22, 19.
Michel Hirtzig, Annie Reisch, 30, 24.
Mark Harper, Josephine Nolan, 42, 35.
Antonio Lettiero, Maria Pinto, 30, 29.
W. E. Carpenter, Harriette McNamara, 27, 20.
Antonio Rosato, Antonia Polizzano, 52, 60.
Ernest R. Broß, Annie Reid, 40, 39.
H. Paulanier, Johabina Lilleström, 23, 23.
John R. Pawzer, Mary Saibl, 43, 31.
Franciszek Zawada, Anna Weijcik, 28, 24.
Andrew Miller, Elsa Miller, 50, 20.
S. Klawitter, Mary Wisniewska, 28, 24.
James Harlley, Elizabeth McKenna, 48, 24.
Salvatore Grecco, Guilia Delgamo, 27, 18.
Fred Schanke, Freda Flentze, 25, 18.
Edward H. Doan, Nellie F. Needham, 23, 22.
Charles Mack, Anna Anderson, 36, 26.
Israel Miller, Nettie Harris, 22, 19.
Jesse G. Mitchell, Margaret J. Merrill, 23, 23.
George Moore, Anna Murray, 26, 21.
Charles Walsh, Cazemera Warakajas, 25, 20.
John J. Coleman, Margaret Desmond, 23, 20.
James J. Murphy, Anna Devantier, 28, 25.
Harry Theobald, Margaret Rowan, 23, 19.
Jacob Prujener, Emily Wilman, 23, 20.
James Nohara, Mary Meagle, 21, 19.
Edwin W. Moore, Emma Jordan, 32, 22.
George H. Beck, Eva M. Goetz, 58, 48.
William Love, Dora Staat, 48, 31.
Johann Anderson, Nora Malingren, 25, 26.
Nathaniel Whynot, Mary Sheehan, 30, 25.
William R. Peters, Mary Jacobson, 28, 19.
Joseph H. McFarland, May Brown, 25, 25.
Robert J. Ley, Mary T. Hastings, 22, 20.
Emil Mueller, Elsie Krause, 22, 18.
William Schulz, Wilhelmine Hormann, 28, 28.
Charles E. Fohrow, Olga Lambrecht, 22, 21.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Sophie Zaige, 145 Sheffield Ave., 72 J.
Wilhelm Koerke, 143 Cortland Str., 17 J.
Anna Westphal, 134 Hudson Ave., 54 J.
Wilhelm Brehl, 451 S. Wood Str., 35 J.
Henry C. Schorling, 29 J.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“-Gebäude......203 Fifth Ave
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1493 und 4046.

Preis jede Nummer..................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage..................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..................$5.00

Operettenvorstellungen.

Unter den kindlichen oder kindischen Leistungen, durch welche die staatsmännischen Bundessenatoren sich neuerdings auszeichnen, nimmt der Bericht des zuständigen Ausschusses über die sogenannte Cuba-Resolution eine hervorragende Stelle ein. Ursprünglich war der Antrag gestellt worden, die Ver. Staaten sollten die Aufständigen auf Cuba als Kriegführende anerkennen und ihnen alle „Rechte“ einräumen, die mit einer solchen Anerkennung verbunden sind. Die Mehrheit des Senatsausschusses für äußere Angelegenheiten empfiehlt aber, daß Spanien von unserer Regierung ersucht werden soll, die Rebellen so zu behandeln, als ob sie einen regelrechten Krieg führten. Noch weiter geht die Minderheit des Ausschusses, denn sie schlägt vor, dem Präsidenten den Auftrag zu geben, daß er seinen Einfluß auf Spanien geltend machen soll, um den freiwilligen Abzug der spanischen Truppen aus Cuba durchzusetzen. Herr Cleveland soll die Madrider Regierung bitten, ihm persönlich oder dem amerikanischen Volke zuliebe alle ihre Ansprüche auf die Perle der Antillen aufzugeben und dieselbe als unabhängige Republik anzuerkennen! Da wird wohl nächstens Großbritannien ebenso höflich wie dringend ersucht werden, den Ver. Staaten von Amerika zu Gefallen in die sofortige Befreiung Irlands zu willigen. Oder Rußland, Preußen und Oesterreich mögen benachrichtigt werden, daß sie sich durch die Wiederherstellung des Königreichs Polen den aufrichtigen Dank eines hohen Bundessenats erwerben würden. Die amerikanischen Diplomaten werden augenscheinlich der Sonntagsschule entnommen werden müssen, wenn sie den Aufgaben gewachsen sein sollen, die ihnen der Senat zu stellen gedenkt.

Die Anträge des Ausschusses und die Aufforderung an die europäischen Großmächte, ihre Pflichten als Unterzeichner des Berliner Vertrages zu erfüllen, stehen in merkwürdigem Gegensatze zu den schwadronirenden Reden, welche die „Jingos“ im Anfange der gegenwärtigen Tagung hielten. Damals wurde die Administration der Feigheit angeklagt und als unamerikanisch hingestellt, weil sie nicht die ganze Welt herausforderte und sich der „Unterdrückten“ auf dem ganzen Erdballe annahm. Es sei eine Schmach und Schande, hieß es, daß die Regierung kaltblütig zusehe, wie die Armenier abgeschlachtet werden und die edlen cubanischen Freiheitskämpfer sich verbluten. Sie solle die türkischen Henkersknechte und die spanischen Bluthunde zum Teufel jagen und nebenher auch alle Ueberreste der europäischen Herrschaft in Amerika austilgen. Jetzt aber will man „im Namen der Menschlichkeit“ Europa bitten, die Armenier zu retten, und den Cubanern soll die Freiheit durch Spanien geschenkt werden! Die großmäuligen Drohungen sind einem kindlich-naiven Flehen gewichen. „Hunde, die bellen, beißen nicht“, werden die abgelebten europäischen Monarchien sagen.

Offenbar merken die amerikanischen Staatsmänner gar nicht, daß sie sich lächerlich machen. Und für das Land ist es ein Glück, daß sie nirgends ernst genommen, sondern nur als komische Operettenfiguren aufgefaßt werden. „Die Herzogin von Gerolstein“ wird im Senate der Ver. Staaten aufgeführt.

Freigebige Bewilligungen.

Obwohl nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, daß der republikanische Kongreß für die Hebung der Bundesfinanzen irgend etwas thun wird, so ist eine Erhöhung der Ausgaben mehr als wahrscheinlich. Denn nach der Ansicht der Republikaner sind die Thaten des Milliardenkongresses vom Volk nachträglich mit Begeisterung gutgeheißen worden, und die Wähler können es nicht genug bedauern, daß sie dieselben in der ersten Aufwallung mißbilligten. Läßt sich nun auch der McKinley'sche Tarif nicht gleich wieder in's Leben rufen, so läßt sich doch wenigstens die „Freigebigkeit“ wiederholen, durch die sich der letzte republikanische Kongreß so rühmlich hervorgethan hat. Das Geld muß unter die Leute gebracht werden.

Vor allen Dingen will man „liberalere“ Bewilligungen für angebliche Fluß- und Hafenverbesserungen machen. In den guten alten republikanischen Zeiten pflegte der Kongreß ungezählte Millionen für die Schiffbarmachung von Wasserläufen auszuwerfen, auf denen noch kein Aepfelkahn schwimmen konnte, oder Häfen zu vertiefen, die der Unverstand des Laien nur für Froschteiche hielt. Jeder Volksvertreter entdeckte in „seinem“ Bezirk einen Bach oder Sumpf, der zwar auf keiner Karte verzeichnet war, aber sich recht gut dazu eignete, zum Nutzen der Kontraktoren „verbessert“ zu werden. Dann sagte ein Abgeordneter zum andern: „Wenn Du für meinen Stunk Creek stimmst, so stimme ich für Deinen Frog Pond“, und der Handel wurde auf der Stelle abgeschlossen. Dieses „Stämmerollen“ führte zur Verschwendung so ungeheurer Summen, daß die Verwaltung schließlich Verwahrung einlegen zu müssen glaubte. Als ihre Mahnungen nichts halfen, weigerte sie sich, das ganze Geld auszugeben, das ihr für Fluß- und Hafenverbesserungen zur Verfügung gestellt worden war. Sie sammelte Ueberschüsse, deren Vorhandensein die Volksvertreter endlich doch zwang, mit den Neubewilligungen sparsamer umzugehen. Dann kam eine in allen Zweigen demokratische Regierung, welche doch wenigstens theilweise die Versprechungen einlösen mußte, welche die demokratische Partei den Steuerzahlern gemacht hatte. Die Fluß- und Hafenbewilligungen des letzten Kongresses waren verhältnißmäßig bescheiden.

Nun aber soll mit der „falschen Sparsamkeit“ wieder aufgeräumt werden. Im Schatzamte befinden sich $175,000,000 mehr, als zur Bestreitung der laufenden Ausgaben erforderlich sind, und dieser „Ueberschuß“ wird durch den Ertrag der neuesten Anleihe auf $275,000,000 erhöht werden. Soll dieses Heidengeld müßig daliegen? Wohl haben die republikanischen „Führer“ behauptet, daß das Schatzamt noch viel größere Summen dem Verkehr entziehen sollte, um die „endlose Kette“ zu brechen, aber auf solche „Theorien“ lassen sich die „praktischen“ republikanischen Staatsmänner nicht ein. Letztere sind vielmehr davon überzeugt, daß es für einen Volksvertreter kein besseres Mittel gibt, sich populär zu machen, als die Durchsetzung einer recht großen Geldbewilligung für seinen Kongreßbezirk. Alle Bauunternehmer, Lieferanten und Arbeiter, die an einem fetten Bundesjob einen ehrlichen Groschen verdienen, sind natürlich dem Manne dankbar, der ihnen diese Gelegenheit verschafft hat. Von der Währungs- und Zollfrage verstehen die Konstituenten bedeutend weniger, als von den Dollars und Cents, die ihnen thatsächlich in die Hand gedrückt werden. Allerdings sind die freien amerikanischen Bürger nicht zu kaufen, indessen glauben sie an den Satz, daß eine Hand die andere waschen, und ein Abgeordneter, der seinen Wählern Brot besorgt, für seine Bemühungen auch Anerkennung ernten sollte. Darum wird der Fluß- und Hafenausschuß freigebige Bewilligungen empfehlen, und seine Gründe werden vom Kongresse gebührend gewürdigt werden. Daß das Defizit in den Einnahmen ganz von selbst wieder verschwindet, dafür wird schon die gütige Vorsehung sorgen, welche die Ver. Staaten ja von jeher ganz auffallend verhätschelt hat.

Die europäischen Finanzminister, denen jedes Defizit unendliche Kopfschmerzen verursacht, mögen sich darüber wundern, daß in einer Republik die unmittelbaren Vertreter des Volkes in ganz leichtsinniger Weise die Ausgaben erhöhen wollen, während gleichzeitig die Nationalschulden vermehrt werden müssen. Ihnen wird erwidert werden, daß die „Hilfsquellen“ der Ver. Staaten unerschöpflich sind, und folglich in ganz verrückter Weise darauf los gewirthschaftet werden darf. Mer hawe's, mer könne's und mer thun's.

Bauernbünde und ihre Gefahren

Die unlängst in Hartford abgehaltene Jahresversammlung des Farmerbundes von Connecticut (Connecticut State Grange) war von nicht weniger als 141 Lokalverbänden, mit zusammen 12,000 Mitgliedern, beschickt. Da etwa 75 Prozent der Bevölkerung Connecticuts in Städten und Fabrikorten wohnen, und die Bevölkerung überwiegend der gewerblichen und industriellen Klasse angehört, so ist aus jenen Zahlen ersichtlich, daß dieser Farmerbund eine außerordentliche Verbreitung im Staate gefunden hat. In der That gibt es heute in Connecticut kaum ein ländliches Township, das nicht seinen Bauernverein (local grange) besäße. Das Aufblühen der „Grange“ ist bemerkenswerth. Im Jahre 1882 gab es nur einen Lokalverband, im Jahre 1885 waren deren 16, das Jahr 1887 sah schon 55, und um das Jahr 1889 war die Zahl schon auf 91 angewachsen mit einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von 72, seitdem ist dieser Durchschnitt weiter auf 85 gestiegen.

Hand in Hand mit diesem Aufblühen der „Granger“-Verbindung ging der Rückgang der Farmer-Liga, die vor einer Reihe von Jahren gegründet wurde, und darin ist eine Lehre von allgemeinem Werthe enthalten. Die alte Farmersliga strebte hauptsächlich politischen Zielen nach, und daran ging sie zu Grunde, während der neue Bauernbund von Anfang an sorglich darauf bedacht war, sich die „Politiker“ fern zu halten und politische Fragen nicht aufkommen zu lassen. Man darf wohl sagen, daß darin das Geheimniß seines Erfolges zu suchen ist. Der Verfall der „Liga“ und das Aufblühen der „Grange“ in Connecticut ist eine neue Bestätigung der Lehre, daß die Politik den eigentlichen Bestrebungen großer Interessenverbände immer nur schädlich ist, indem sie nach Schmarotzerart gar bald alles überwuchert. Das haben neben Farmerverbänden, auch große Arbeiterorganisationen schon so oft am eigenen Leibe erfahren, daß man wohl glauben sollte, sie hätten den Sinn der Lehre erfaßt.

Noch zu andern Betrachtungen führt das starke Aufblühen der „Grange“.— Ueber das Wirken des Bauernverbandes von Connecticut wird mitgetheilt, daß seinem Einfluß eine bedeutende Besserung der Stimmung und des geselligen Lebens der Farmer zuzuschreiben ist. Die Gründung der „Grange“ fiel in die schlimmste Zeit des Connecticuter Bauernstandes. Der Bodenreichthum des jungen Westens drohte den ganzen Osten zu überschwemmen und die Arbeit der Farmer Neu Englands gewinnlos zu machen, — die dortigen Farmer sahen der Zukunft muthlos entgegen. Doch der Verband brachte die Farmer näher zusammen, pflegte die Geselligkeit unter den Mitgliedern, rief alte gesellschaftliche Bräuche in's Leben zurück, verbreitete bessere Kenntniß der Lage, zerstreute übertriebene Befürchtungen, und weckte durch all' das regere Thätigkeit, neuen Muth und neue Hoffensfreudigkeit. Man gründete — theils mit, theils ohne Erfolg — kooperative Gesellschaften zum Ankauf von Waaren für den Farmbetrieb oder für den Verbrauch und zum Verkauf der Produkte und gründete (1887) eine gegenseitige Feuerversicherungsgesellschaft, die gute Erfolge aufzuweisen hat. Alles das ist erfreulich, und man kann auf den angedeuteten Wegen den Farmern weiterhin nur guten Erfolg wünschen, aber — das Bild hat auch seine Schattenseite. Die Farmer haben im — wohl mißverstandenen — Eigeninteresse nicht immer auf der Seite des Fortschritts gestanden. Sie haben sich zum Beispiel dem Gesetze, welches die zwangsweise Tuberkulinimpfung allen Milch- und Zuchtviehs verfügte, widersetzt, — und zwar erfolgreich — und sie haben bereits bei verschiedenen andern Gelegenheiten einen schlimmen Einfluß auf die staatliche Gesetzgebung ausgeübt. Mit der Macht ist eben auch hier die Lust zum herrschen gekommen, und das weitere Erstarken der „Grange“ muß bereits mit schweren Besorgnissen beobachtet werden.

In der That liegt in dem großen Erstarken solcher Bauernbünde nicht nur für Connecticut, sondern auch für andere Staaten, eine große Gefahr. Die Gesetzgebungen setzen sich zum großen Theil aus Leuten zusammen, die von der Landbevölkerung und deren Stimmen abhängen, und da mag leicht die große Macht der „Granges“ zum Erlasse agrarischer Gesetze, die dem Lande großen Schaden bringen müßten, mißbraucht werden. Zu verwundern wäre das nicht. Was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Die Farmer könnten nicht mit Unrecht darauf hinweisen, daß sie lange genug zu Gunsten einer andern — weit kleineren —Klasse durch Gesetzgebung benachtheiligt wurden, und zur Entschuldigung anführen, daß sie nur Gleiches mit Gleichem vergelten, wenn sie in der Ausnützung ihrer Macht einzig darauf aus sind, sich augenblickliche Vortheile zu sichern, unbekümmert um das Wohl des Ganzen und die späteren — nothwendigerweise verderblichen — Folgen. Agrarische Gesetzgebung mit ihren Bounties u.s.w. wäre nur das natürliche Kind der republikanischen Wirthschaftspolitik.

Plumper Stimmenfang.

Recht häufig haben doch die Meldungen des Telegraphen einen komischen Beigeschmack. So wurde kürzlich aus San Francisco von einer „neuartigen“ Ladung eines englischen Schiffes berichtet, und die „neuartige“ Ladung entpuppte sich als ein Posten von 50,000 Pfund californischen Hopfens! Zur Erklärung wurde hinzugefügt, daß Californien mehr Hopfen erzeuge, als es verwenden könne.

Dem Korrespondenten, der die Nachricht schickte, wird die Ausfuhr amerikanischen Hopfens wohl etwas Neues gewesen sein, und er mag vielleicht staunen, wenn er erfährt, daß auch hier Ben Akiba wieder einmal recht hatte mit seinem: Alles ist schon dagewesen. Die Ausfuhr amerikanischen Hopfens war allerdings „schon da“, und zwar „ganz bedeutend“. Seit Jahren wurden auch schon aus San Francisco große Posten Hopfen ausgeführt, und noch weit größer ist die Ausfuhr über New York. Im Jahre 1894 stellte sich die gesammte Hopfenausfuhr unseres Landes auf 17,472,975 Pfund, und letztes Jahr wurden noch etwa 55,000 Pfund mehr versandt — neun Zehntel des Ganzen nach England.

Gegenüber eines so großen, seit Jahren bestehenden Ausfuhrgeschäftes den Versandt von 50,000 Pfund etwas Neues zu nennen, erscheint dumm und läßt darauf schließen, daß der Absender der Nachricht sehr schlecht unterrichtet ist. Aber es gibt eine Entschuldigung für den Mann.

Er weiß jedenfalls, daß Hopfen zu den am besten — durch einen hohen Einfuhrzoll — beschützten Bodenprodukten gehört, und daß neuerdings von den Hopfenbauern eine Erhöhung dieses „Schutzzolles“ verlangt wird. Er wird in den verschiedenen Zolltabellen nachgesehen und gefunden haben, daß nach dem Zollgesetz von 1883 die amerikanischen Hopfenbauern durch einen Zoll von 8 Cents das Pfund auf ausländischen Hopfen beschützt wurden, daß McKinley diesen Zollsatz auf 15 Cents das Pfund erhöhte, und daß das Zollgesetz von 1894 wiederum auf 8 Cents herabging. Er hörte und las, daß die Hopfenbauern des Ostens und der Pacific-Staaten letzteren Schutz für ungenügend erklärten, und daß sie die Rückkehr zum McKinley'schen Zollsatz fordern. Er hat sich wohl auch über die letztjährigen Hopfenpreise erkundigt, und gefunden, daß ein fester Zoll von 8 Cents das Pfund einem Werthzuschlag von 40 bis 50 Prozent gleichkommt, während der McKinley'sche Zoll von 15 Cents das Pfund, infolge der damals herrschenden bedeutend höheren Preise, nur einem Werthzoll von etwa 26 Prozent gleichkam. Es ist nicht Jedermanns Sache, die Ausfuhr- und Einfuhrverzeichnisse zu studiren, und jener Korrespondent mochte angesichts der Thatsache, daß die hiesigen Hopfenbauern einen Zoll, der den ausländischen Hopfen um 40 bis 50 Prozent vertheuert, für nicht genügend erklärten, um dem amerikanischen Hopfen den hiesigen Markt zu sichern, die Ausfuhr amerikanischen Hopfens gar nicht für möglich halten. Es mochte ihm nicht einleuchten, wie amerikanischer Hopfen ohne jeden Schutz und sogar unter der Mehrbelastung durch Frachtkosten im Auslande, im offenen Wettbewerb mit dem Produkte Deutschlands und anderer Hopfen bauenden Länder, verkauft werden kann. Die Hopfenbauern selbst werden wohl zum großen Theile nicht wissen, daß amerikanischer Hopfen einen ganz bedeutenden Ausfuhrartikel unseres Landes bildet, und nur den Einflüsterungen republikanischer und raubzöllnerischer Demagogen folgen, wenn sie höheren Zollschutz verlangen, „damit sie in Zukunft bessere Preise erzielen können“. Was soll und was kann höherer Zollschutz nützen, wenn — wie das schon seit Jahren der Fall ist — für die Hälfte der ganzen Hopfenernte der Ver. Staaten im Auslande Absatz gefunden werden muß? Es wird allerdings noch böhmischer Hopfen importirt, aber wenn ein Zollwall von mehr als 40 Prozent nicht genügte, ihn fern zu halten, dann wird durch die Erhöhung des Zolls das auch nicht erreicht werden. Jene Art Hopfen ist eben für gewisse Biere nothwendig und wir haben hierzulande keinen Ersatz dafür. Für das Jahr 1894 stellte sich diese Einfuhr von Hopfen auf 828,022 (Ausfuhr 17,472,975 Pfd.) und letztes Jahr betrug sie 3,133,664 Pfund (Ausfuhr 17,523,388). Die bedeutende Zunahme ist nicht auf die Zollermäßigung, die, wie angeführt, eine verhältnißmäßige Erhöhung war, zurückzuführen, sondern auf die schlechte Qualität des hiesigen Produkts, das für bestimmte Zwecke allein kaum zu verwenden war. Aber auch wenn im letzten Jahre kein Pfund Hopfen importirt und statt der eingeführten 3,133,664 Pfund einheimischer Hopfen verbraucht worden wäre, selbst dann hätte immer noch für 14,400,000 Pfund Absatz im Auslande gefunden werden müssen.

Solange die Hälfte des Produkts in's Ausland gehen muß, ist es ganz unmöglich, durch Zollgesetze den Preis des Hopfens zu erhöhen, es sei denn, daß es gelänge, auch auf diesem Gebiete einen großen „Trust“ zu bilden, und durch eine solche Vereinigung das amerikanische Volk — das Ausland würde immer zu seinen eigenen Preisen kaufen — zur Abgabe von Zehnten zu zwingen. Aber das dürfte selbst dem erfolgreichsten Trustgründer unmöglich sein. Die Demagogen, die den Farmern in die Ohren blasen und ihnen vorreden, daß der niedrige Hopfenpreis auf die Zollerniedrigung zurückzuführen und nur von einer neuen Zollerhöhung eine Preissteigerung zu erwarten sei, wissen das sehr wohl. Sie wissen, daß sie lügen, aber sie denken nach bekanntem Muster: Der Zweck heiligt das Mittel, und der Stimmenfang ist ihr Ziel.

Lokalbericht.

Eine Ueberraschung.

Wie für Frau Tibbits das Drama erst nach Schluß der Vorstellung begann.

Frank T. Tibbits, der Rangirmeister der Lake Shore-Bahn, wohnte bis gestern mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter, seiner sechszehnjährigen Schwägerin Edna und zwei weiblichen Kostgängern in dem Hause Nr. 2314 Wentworth Avenue. Gestern besuchten Frau Tibbits und ihre Mutter eine Nachmittagsvorstellung in einem Theater der unteren Stadt. Als die beiden Damen nach Hause zurückkehrten, erwartete sie dort eine Ueberraschung, welche an dramatischer Wirkung die eben gesehene Vorstellung weit übertraf. Die Wohnung war nämlich leer, ausgeräumt bis auf das letzte Stück des Hausraths. Teppiche, Bilder, Möbel — Alles war fort. Und es handelte sich nicht etwa um die Arbeit von Dieben. Rangirmeister Tibbits selber hatte die Sache arrangirt. Er war mit Sack und Pack durchgebrannt, und zwar in Begleitung seiner jungen Schwägerin. Im Bureau der Bahn erfuhr die verlassene Gattin, daß ihr Gemahl einen zehntägigen Urlaub genommen hat. Wie die Verhältnisse liegen, dürfte der Mann auch nach Ablauf dieser zehn Tage schwerlich zurückkommen. Die Mutter der Frau Tibbits erwirkte heute gegen ihren Schwiegersohn einen Verhaftsbefehl wegen Entführung der minderjährigen Edna.

Will geschieden sein.

Die bekannte Theater-Sängerin Marie Auguste Amberg, welche unter dem Bühnennamen Marie Auguste Engel aufzutreten pflegt, hat im hiesigen Kreisgericht eine Ehescheidungsklage gegen ihren Gatten, den Theaterunternehmer Gustav A. Amberg, anhängig gemacht. In der umfangreichen Klageschrift wird ausgeführt, daß die Ehe am 9. Mai 1889 in New York geschlossen wurde. Klägerin will später entdeckt haben, daß ihr Gatte sich bereits im Jahre 1867 unter dem Namen Gustav Amselberg verheirathet hatte und fünf Jahre später, ohne von seiner Frau geschieden zu sein, eine neue Ehe eingegangen war. Diesem Ehebunde, der im Jahre 1886 auf Veranlassung der Frau durch das Obergericht in New York aufgelöst wurde, sollen drei Kinder entsprossen sein. Die Kinder wurden damals der Mutter zugesprochen. Auch die erste Frau erwirkte bald darauf im Kreisgericht von Cook County wegen ehelicher Untreue ihres Gatten ein Scheidungsdekret.

Frau Amberg ihrerseits erhebt jetzt gegen den Herrn Theaterunternehmer allerlei schwerwiegende Anklagen. Derselbe soll nicht allein die eheliche Treue gebrochen, sondern auch mit dem Gelde seiner Frau in verschwenderischer Weise gewirthschaftet, sie in ihrer Kunstlaufbahn behindert und zu wiederholten Malen sogar körperlich mißhandelt haben.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Neubildung des Zentralverbands der Druckerei-Gewerke.

In dem Lokale Nr. 121 Fifth Avenue fand gestern unter dem Vorsitz von Paul J. Maas eine Versammlung von bevollmächtigten Vertretern der verschiedenen Druckerei-Gewerkschaften statt. Es wurde in derselben die Neubildung eines Zentralverbandes dieser Fachvereine vollzogen, und die Beamtenwahl der neuen Organisation ergab folgendes Resultat: Präsident, Edward C. Nelson, Buchbinder; Vize-Präsident, Frau Mollie McNamara, Hefterin; Korrespondent und Protokollführer, R. D. Sawyer, Drucker; Rechnungsführer und Schatzmeister, John Roß, Buchbinder; Ordnungshüter, B. A. Lavin, Buchbinder; Komite für Ausarbeitung der Verfassung — John F. Donohue, Stereotypeur; T. J. Solon, Buchbinder; F. T. Spriggs und Eric Elm, Schriftsetzer; R. D. Sawyer, Drucker; Komite für Mitgliedschaft — F. H. Higgins, Drucker; Frank Beck und Julius Thiele, Schriftsetzer; Komite für Schutzmarken — B. A. Lavin, Frank Beck und Julius Czypanski.

Das Verfassungskomite versammelt sich am 5. Februar im Bureau von R. D. Sawyer, Nr. 57 Washington Str. Die nächste Versammlung des neuen Zentralrathes findet am 20. Februar statt. Die Mitgliederzahl des neuen Zentralverbandes wird auf nahezu 5000 geschätzt, die Schriftsetzer allein zählen ungefähr 3000 Mann.

Aus Vereinskreisen.

Der Schleswig-Holsteiner Sängerbund erwählte in seiner letzten Generalversammlung die folgenden Beamten:

Präsident, Chas. Schroeder, einstimmig per Akklamation wieder erwählt.
Vize-Präsident, Hugo Siewertsen.
Sekretär, Peter Voß.
Finanzsekretär, H. Boettcher.
Schatzmeister, Wm. Schroeder.
Archivar, Fritz Rahn.
Hilfs-Archivar, Wm. Winkel.
Bummel-Präsident, A. Petersen.
Bummel-Schatzmeister, F. Schuemann.
Bummel-Sekretär, A. Hennings.

Die meisten dieser Beamten wurden einstimmig per Akklamation wieder erwählt.

In der vor Kurzem abgehaltenen jährlichen General-Versammlung des Schweizer Männerchores wurden folgende Beamte gewählt:

Präsident, Jacob Manz.
Vize-Präsident, Gustav Fehr.
Sekretär, Xaver Wallert.
Finanz-Sekretär, Albert Sprunger.
Schatzmeister, Carl Maßmann.
Archivar, Reinhold Kiefer.
Ersatzmänner: J. L. Schneller, Franz Gygax.
Dirigent, Henry von Oppen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Tochter und Schwester Amalie Crous am Mittwoch, den 29. Januar, im Alter von 32 Jahren, 10 Monaten und 8 Tagen gestorben ist. Beerdigung am Samstag, den 1. Februar, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 839 59. Str., nach Oakwoods.
Anna Crous, Willie Crous, Emma Crous, Kinder.
Henriette Michalski, Mutter.
Johann Michalski, Vater.
Emil Michalski, Karl Michalski, Maria Wendt, Geschwister.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter Sophia Zaige im Alter von 72 Jahren und 10 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Samstag Nachmittag um 2 Uhr, vom Trauerhause, 145 Sheffield Ave., nach Wunders Kirchhof.
dfr Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Tochter Martha Bebermeister im Alter von 15 Jahren, 6 Monaten und 27 Tagen am 29. Januar 1896, um 10 Uhr 15 Min. Morgens, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am 1. Februar vom Trauerhause, 3943 Armour Ave., nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen.
Auguste Bebermeister, Mutter, nebst Geschwistern.

Gestorben: Johann Ott, im Alter von 62 Jahren, am 30 Januar. Begräbniß findet statt am Sonntag, den 2. Februar, Vorm. um 10 Uhr, vom Trauerhause, 4918 Dreyer Str., nach dem St. Bonifazius-Kirchhof. Die trauernde Gattin nebst Kindern.

Danksagung.

Hiermit spreche ich den Mitgliedern des Unterstützungs-Vereins von Arnoldsville, welcher in Elkes Halle, 1148 63. Str., seine Versammlungen abhält, für die Unterstützung bei der Beerdigung meines so plötzlich dahingeschiedenen Mannes Heinrich Minter meinen herzlichsten Dank aus.
Marie Minter nebst Kindern, 1147 61. Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Auditorium.—Thomas-Konzerte.
Chicago Op. House.—Henry E. Dixey-Gastsp.
Columbia.—Della Fox in „Fleur de Lis.“
Grand Op. House.—Otis Skinner-Gastspiel.
Hooleys.—Goodwin in „A Gilded Fool.“
McVickers.—Zauberkünstler Bancroft.
Schiller.—Whiteside-Wolstan-Gastspiel.
Academy of Music.—Pecks Bad Boy.
Alhambra.—In a Big City.
Havlins.—The Span of Life.
Haymarket.—A Texas Steer.
Lincoln.—A Genuine Gentleman.
Imperial Music Hall.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Standard.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
The Orpheus.—Vaudeville.
Engels.—Vaudeville.

„Schändlich!“

Zu der Frage der Abschaffung der körperlichen Züchtigung, die gegenwärtig in Rußland lebhaft erörtert wird, hat nun auch Graf Leo Tolstoi das Wort ergriffen. Sein mit der Ueberschrift „Schändlich!“ in einer der letzten Nummern der „Birsch. Wjed.“ erschienener Artikel gegen die körperliche Züchtigung hat im Lager der russischen Knutenfreunde eine wahre Bestürzung hervorgerufen. Tolstoi schreibt in dem Artikel:

In den zwanziger Jahren beschlossen die Offiziere des Semjskow'schen Regiments, die Blüthe der damaligen Jugend, aus deren Mitte die späteren Dekrabisten hervorgingen, in ihrem Regiment die Körperstrafe nicht anzuwenden, und ungeachtet der damaligen strengen Forderungen des Frontdienstes blieb das Regiment auch ohne Anwendung der Körperstrafe ein Musterregiment. Und fünfundsiebzig Jahre vergingen und die Enkel dieser Männer sitzen als Ständevorsteher in allen Dörfern des Reiches und beschließen ruhig darüber, ob dieser oder jener erwachsene Mensch, der häufig Familienvater, manchmal sogar Großvater ist, geprügelt werden und wie viel Ruthenhiebe er bekommen soll. Die Männer der zwanziger Jahre hielten die Körperstrafe für schimpflich und vermochten, sie im Militärdienste, wo sie als nothwendig galt, zu beseitigen; die Männer unserer Zeit wenden sie ruhig nicht gegen Soldaten, sondern gegen einen ganzen Stand des russischen Volkes an. Offenbar hat sich in der sogenannten höheren russischen Gesellschaft ein furchtbarer Umschwung vollzogen.... Während die höheren Klassen so verrohten und sittlich herabkamen, daß sie Gesetze über Züchtigung schufen und diese Strafe ruhig anwenden, erfolgte im Bauernstande eine solche Hebung des geistigen und sittlichen Niveaus, daß die Anwendung der Körperstrafe diesem Stande nicht nur als eine physische, sondern auch als eine moralische Marter erscheint. Und die wenigen Menschen, die an der Spitze zu schreiten meinen, bitten nun ehrfurchtsvoll und völlig ernst darum, daß erwachsene Russen weniger gezüchtigt werden sollen, weil die Aerzte finden, daß es der Gesundheit nicht förderlich sei. Kann man aber so bitten? Zur Beseitigung dieser Abscheu erregenden Strafe, eines Ueberbleibsels der Barbarei, kann man doch nicht politisch mit Hygiene, Schulbildung oder dem Manifeste anfangen! Um solche Dinge wird nicht ehrfurchtsvoll gebeten. Solche Dinge müssen nur in ihrer ganzen Häßlichkeit und Abscheulichkeit hingestellt werden. Und das muß geschehen, weil diese Dinge uns alle beflecken, die wir in dem Staate leben, wo sie geschehen.

Tingeltangel-Patriotismus.

Tingeltangel-Patriotismus ist immer ein schlechtes Zeichen für die Gesundheit der Volksseele. Bisher hat Frankreich das Vorrecht besessen, den Kult der nationalen Flagge in die Singspielhallen hinabzuziehen. Jetzt scheint England, so schreibt man aus London, der dritten Republik den Ruhm auf diesem Felde streitig machen zu wollen. Bezeichnend ist, daß die „patriotische Bewegung“ in den Londoner Tingeltangeln, die in einer Beschimpfung Deutschlands und des deutschen Kaisers gipfeln, von einem waschechten Yankee ausgegangen ist, der in der augenblicklich in England wüthenden Massenhysterie ein treffliches Mittel, seine Taschen zu füllen, erblickte. Seitdem ist auch der neuernannte Poeta laureatus Alfred Austin mit seinem ersten offiziell-poetischen Erguß in der „Alhambra“ erschienen, wo sonst leichtgeschürzte Balleteusen Beingymnastik treiben. Schade um den guten Herrn Austin! Die ältesten Sängerinnen, die sonst schon gar nicht mehr „ziehen“, erscheinen unter der Verkleidung von Matrosen oder als Soldaten der Jameson'schen Truppe, wedeln ein wenig mit der Flagge, singen, daß, wenn alles schief geht, sie noch da sind, um das Vaterland zu retten, und das durch Whisky, Kokottenparfums und Patriotismus gerührte Publikum lohnt mit donnerndem Beifall, mit dem es bei den Umständen besser angepaßten Vorträgen gekargt hätte. Man vermag sich bei solchen Anlässen nicht den Gedanken aus dem Kopfe zu schlagen, daß die Seele eines Volkes doch recht krank sein muß, wenn es sich von Komödianten in Tingeltangellaune überhaupt von den heiligsten Gütern einer Nation etwas vorplärren läßt.

Berlins Rechtsanwälte.

Die Zahl der in Berlin wohnenden Rechtsanwälte betrug am 1. Januar d. J. 664. Davon sind 536 beim Landgericht I, 62 beim Landgericht II und 66 beim Kammergericht eingetragen. Im Laufe des Jahres 1895 hat sich die Zahl der Anwälte um 29 vermehrt, und zwar beim Landgericht I um 19, beim Landgericht II um 6 und beim Kammergericht um 4. Von den Berliner Anwälten waren 30 schon vor der Justizreorganisation vom 1. Oktober 1879 Anwälte; 36 sind noch im letzten Vierteljahr 1879, 19 im Jahre 1880, 25 im Jahre 1881, 28 im Jahre 1882, 23 im Jahre 1883, 37 im Jahre 1884 und 36 im Jahre 1885. Zusammen waren also in Berlin am 1. Januar d. J. 234 Anwälte vorhanden, die eine mehr als zehnjährige Praxis in Berlin hinter sich hatten; es sind dies 35,2 v. H. der Gesammtzahl. 1886 sind 37, 1887 41, 1888 35, 1889 40, 1890 43, 1891 46, 1892 37, 1893 50, 1894 60 und 1895 41 Anwälte in die Listen der Berliner Gerichte eingetragen. In Breslau und Köln sind im letzten Jahre je 6 und in Frankfurt am M. je 5 Anwälte mehr eingetragen als gelöscht.

Verschiedenes.

— Ein gutes Wort für die Eulen legt die „Wiener Sport-Zeitung“ ein, da diese sogenannten „Raubvögel“ gerade jetzt in der Jagdzeit in großer Zahl geschossen werden, trotzdem sie zu den allernützlichsten Vertilgern von Mäusen und ähnlichen Nagern gehören. Meistens sind es Sumpfeulen oder Schleiereulen, welche bei Tage aus ihrer Ruhe aufgestöbert werden und so als eine überaus leicht erlegbare Beute zum Schuß kommen. Der Landwirthschaft wird jedoch durch die Tödtung der Eulen ebenso wenig ein Dienst erwiesen wie der Jagd.

— Ein niedliches Geschichtchen wird in thüringischen Blättern aus einer als Eisenbahnstation bekannten thüringischen Ortschaft berichtet. Der Portier der Station ist ein trefflicher Orgelspieler und kann mitunter den Kantor in der Kirche vertreten. Dies war auch am Schlusse des vergangenen Jahres der Fall. In Folge der großen Anstrengungen während der Weihnachtsfeiertage scheint der Portier aber ermüdet gewesen zu sein, so daß er wohl oder übel an geweihter Stätte Gott Morpheus seinen Tribut zahlen mußte. Als er zum Schlusse nochmals seines Amtes walten sollte, setzte man ihn durch eine leise Berührung davon inKenntniß. In diesem Augenblick mag der pflichtgetreue Beamte aber etwas lebhaft von seinem alltäglichen Berufe geträumt haben, denn plötzlich unterbrach der an dieser Stelle sonst nicht übliche Ruf die feierliche Stille: „Schnellzug in der Richtung nach .... im zweiten Geleise einsteigen!“

— Ein russisches Rechenexempel wird in der „Moskowskija Wjedomosti“ mitgetheilt. Nach amtlicher Feststellung sind in Moskau auf sämmtlichen Moskau berührenden Eisenbahnen 420,290 Eimer Wein eingeführt und in der gleichen Zeit 419,380 Eimer ausgeführt worden. Für den Konsum der Stadt Moskau sind also nach dieser Rechnung nur 910 Eimer zurückbehalten worden. Nun haben aber die Moskowiter, selbst nach den Angaben der Weinhändler, die doch ein leicht begreifliches Interesse daran haben, den Weinkonsum möglichst gering anzugeben, in der fraglichen Zeit in Wirklichkeit nicht 910, sondern 253,000 Eimer Wein ausgetrunken. Woher in aller Welt sind die fehlenden 252,090 Eimer gekommen? Wenn man nicht zu einem Schmuggel-Wunder seine Zuflucht nehmen will, bleibt nichts übrig, als sich der Ansicht des Accisevewalters des Moskauer Gouvernements anzuschließen, der annimmt, daß die fraglichen 252,090 Eimer Wein in Moskau selbst „gewachsen“, d. h. auf chemischem Wege gewonnen worden sind.

Lokalbericht.

Bestrafter Vertrauensbruch.

Herr Magnus A. Heß, der Sekretär und Gründer des Cook County McKinley-Klub, ist gestern im Wellington-Hotel von dieser Organisation nach einer kurzen Berathung wegen Vertrauensbruchs ausgestoßen worden. Herr Heß soll bei der Gründung von Zweig-Organisationen nicht die nöthige Vorsicht gebraucht und das Geheimniß, woher die bedeutenden Geldmittel zur Förderung des McKinley-Booms kommen, nicht streng genug gewahrt haben. Der McKinley-Klub sichert allen republikanischen Patrioten, welche ihm beitreten, die kostenfreie Lieferung einer hübschen Uniform nebst freier Fahrt zur Nationalkonvention in St. Louis zu.

Kurz und Neu.

* Die Grand Jury hat es gestern abgelehnt, die von der Civic Federation gegen republikanische Politiker wegen Uebertretung des Crawfordgesetzes bei den Vorwahlen im letzten Herbst erhobenen Anklagen zu bestätigen.

* Zum Gedächtniß des gefeierten Kanzelredners David Swing wird von Bewunderern desselben eine Kapelle für die Chicago University erbaut werden. Von den $35,000, welche für diesen Bau erforderlich sind, hat Dr. Hillis bereits die ersten $15,000 gezeichnet, so daß mit dem Bau sofort begonnen werden kann.

* Die Inspektions-Tour, zu welcher die Northwestern Bahngesellschaft das stadträthliche Spezialkomite für Geleise-Erhöhung für gestern eingeladen hatte, wurde programmgemäß gemacht. Es zeigte sich, daß die Pläne der Gesellschaft sowohl auf der Wisconsin- wie auf der Milwaukee-Division der Bahn zu wenig Straßenburchgänge übrig lassen würden. In dieser Beziehung werden die Pläne also abgeändert werden müssen.

* Ald. Campbell von der 12. Ward ist höchlich entrüstet über einen Streich, der ihm bei Vergebung der Abfall-Kontrakte gespielt worden ist. Um den Kontrakt für die 12. Ward hatte sich nämlich ein Herr Blakeslie bemüht, und Campbell selber bewirkte, daß dieser den Zuschlag erhielt. Nachträglich erfährt nun Campbell, daß Blakeslie nur der Strohmann des Herrn Durant ist, und für Durant hat Campbell nicht stimmen wollen. Er verlangt nun, daß [illegible] die Vergebung des Kontraktes rückgängig [illegible] werde.

Schnelles Wachsthum.

Ein Anbau für das Museum im Lincoln-Park nothwendig.

Die „Chicago Academy of Sciences“ besteht seit etwa 37 Jahren. Wenig länger als ein Jahr ist es erst her, daß sie das stattliche Heim bezogen hat, welches aus Mitteln, die Mathew Laflin für diesen Zweck hinterlassen hat, im Lincoln-Park für sie errichtet worden ist. Aber in diesem einen Jahre sind die Sammlungen der Akademie schneller angewachsen, als während der ganzen vorhergegangenen Zeit ihres Bestehens, und die Museums-Verwaltung fängt bereits an, über Rammangel zu klagen. Diesem Uebel wird jedoch bald abgeholfen sein. Herr George H. Laflin, der Sohn des Stifters, hat sich andauernd als ein eifriger Gönner der Anstalt erwiesen und hat es sich ausgebeten, daß man zuerst zu ihm kommen solle, falls sich eine räumliche Vergrößerung des Instituts nothwendig erweisen sollte. Herr Laflin hat bereits die Pläne für einen Anbau entwerfen lassen und wird die Kosten desselben bestreiten. Die Pläne gehen dahin, östlich von dem gegenwärtigen Gebäude einen gleich großen zweiten Bau errichten zu lassen. Die beiden Flügel würden durch einen schmalen Verbindungsbau zu einem Ganzen vereinigt werden. Die Verwaltung des Lincoln-Park hat sich von vornherein bereit erklärt, das zur Vergrößerung des Instituts nöthige Land herzugeben, es wird somit ohne Weiterungen irgend welcher Art schon im Frühjahr mit dem beabsichtigten Bau begonnen werden können.

Bezeichnend für den Nachtheil, welchen die große Entfernung des Columbischen Museums im Jackson Park für das Institut selber und für das Publikum hat, ist der Umstand, daß das Museum der „Academy of Sciences“, obgleich nicht annähernd so reichhaltig, wie das große Institut auf der Südseite, während des letzten Jahres von 370,000 Personen besucht worden ist, während das Columbische Museum in derselben Zeit nur 320,000 Besucher hatte.

Deutsche Volkstheater.

Freibergs Opern-Haus.

Auch am letzten Sonntag hatte dieses Theater ein ausverkauftes Haus zu verzeichnen, und das so zahlreich erschienene Publikum hatte an der Aufführung des Stückes: „Der Rattenfänger von Hameln“ seine helle Freude. Da jede einzelne Rolle selbst bis zur kleinsten gut wiedergegeben wurde, so verdient die Vorstellung mit Recht eine Glanzvorstellung genannt zu werden. Besonders war es Herr Direktor Wormser in der Titelrolle, der das Publikum durch Spiel und Gesang von Anfang bis zum Ende zu fortwährendem nicht endenwollendem Applaus hinriß. Am nächsten Sonntag wird eine der prächtigsten Kotzebue'schen Schöpfungen: „O, diese Weiber“, zur Aufführung gelangen. Dies Stück ist voll sprudelnden und prickelnden Humors, reich an originellen Situationen und komischen Verwechselungen und, da es außerdem noch mit prächtigen Gesangseinlagen ausgeschmückt ist, so sollte Niemand, der sich einmal ordentlich amüsiren will, es versäumen, der Vorstellung beizuwohnen. Außer den regulären Kräften obigen Theaters werden noch Herr Carl Richter und Frau Therese Trede-Schulz als Gäste auftreten.

Hörbers Halle.

„Die Puppenfee“, das bekannte urkomische Gesangsstück der Dichter Jacobsen und Mannstaedt, geht am Sonntag, den 2. Februar, unter Regie des Herrn Hans Loebel über die Bretter dieser Bühne. Die Wahl des Stückes ist eine ganz besonders glückliche. Die „Puppenfee“ bringt neben einer durchweg komischen Handlung zwerchfellerschütternde Situationen, sowie eine ganze Reihe höchst gefälliger Melodien und Gesangspiecen. Herr Julius Ston, der fleißige und umsichtige Kapellmeister, wird, wie stets, sein ganzes Können einsetzen, um durch gute Einstudirung dem Werke zu einem durchschlagenden Erfolge zu verhelfen. Für gute Ausstattung und für die Besetzung der Rollen mit den besten Kräften der Gesellschaft ist nach Möglichkeit gesorgt. Allen Besuchern steht daher am nächsten Sonntag ein vergnügter Abend in sicherer Aussicht.

Apollo-Theater.

Für Sonntag, den 2. Februar, hat Direktor Moritz Hahn das große Sensationsstück von Dennery und Verne, welches die Runde über alle großen Bühnen der zivilisirten Welt gemacht hat, nämlich: „Die Reise um die Erde in achtzig Tagen!“ zum ersten Male in diesem Theater zur Aufführung angezeigt. Die Partie des „Paßpartout“ in diesem Stücke spielt der vortreffliche Charakterkomiker Herr X. Bauer, vom k. k. priv. Carltheater in Wien, während die anderen Hauptrollen mit den tüchtigen regulären Kräften des Theaters auf's Vortrefflichste besetzt sind. Was Direktor Hahn als Arrangeur zu leisten vermag, ist ja den ständigen Besuchern dieses Theaters zur Genüge bekannt, und bestätigte sich von Neuem bei der Benefiz-Vorstellung am letzten Sonntage, die sich zu einer großartigen Ovation für den hochgeachteten Künstler gestaltete. Der joviale Unternehmer Herr A. Melges verbindet mit der nächsten Vorstellung einen Souvenir-Abend durch Ausgabe von freien Einlaßkarten zum Apollo-Theater-Maskenball, der am 18. Februar stattfinden soll.

* Im Bankettsaal des Auditorium findet heute Abend das jährliche Festessen des Hamilton Club statt. Die Ehrengäste des Abends werden [illegible] Joseph Benson Foraker und Asa S. Bushnell, der neue Bundes-Senator und der neue Gouverneur von Ohio sein.

Geleimte Ballgäste.

Ein alter Schwindel in neuer Auflage.

Wagen auf Wagen, denen festlich geputzte Ballgäste entstiegen, fuhr gestern Abend vor der Waffenhalle des 2. Milizregimentes vor. Lachend und scherzend betrat ein Pärchen nach dem andern das große Eingangs-Portal, um gleich nachher, bitter enttäuscht, den Exerziersaal, in dem just eine Kompagnie Vaterlandsvertheidiger „drillte“, wieder zu verlassen. Aus dem erhofften Tanzvergnügen der „Municipal Clerks“ wurde nichts, da das Ganze eben ein ganz plumper Schwindel war, wobei die Gauner es nur auf einen möglichst zahlreichen Absatz der Ballkarten, zu $1 das Stück, abgesehen hatten. Dem Hausmeister des Waffensaales, Sergeant-Major Osman, sind die „Municipal Clerks“ gänzlich unbekannt und es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß diese Gesellschaft nur ein Phantasiegebilde der Ballkarten-Verkäufer ist, welch' Letztere indessen ein recht profitables Geschäft bei dem Schwindel gemacht zu haben scheinen.

Die Polizei fahndet jetzt auf die Strolche.

Der alte Gaunerkniff, Karten zu einem überhaupt nicht stattfindenden Ballvergnügen zu verkaufen, wird übrigens in der letzten Zeit wieder stark betrieben, so daß Vorsicht wohl am Platze ist.

Herrn Haverkamps Testament.

Als Administrator Kinnare und einige Freunde des verstorbenen Fritz Haverkamp gestern den Inhalt des Faches sichteten, in welchem Haverkamp bei der „Fidelity Safe Deposit Co.“ seine Werthpapiere aufbewahrt hat, fand sich unter diesen Papieren auch das Testament des Todten. Dasselbe setzt zu Haupterben des Nachlasses die Geschwister des Verstorbenen ein, hiesige deutsche Vereine und Wohlthätigkeits-Anstalten sind mit Legaten im Gesammtbetrage von $2000 bedacht. Anwalt Rubens wird das Testament am Montag beim Nachlassenschafts-Gericht zur Bestätigung einreichen.

Vergiftete sich wahrscheinlich.

Gestern Nachmittag wurde der 60 Jahre alte Theodor Schulz entseelt in seinem Zimmer in dem Hause Nr. 225 Milwaukee Avenue aufgefunden. Dicht neben seinem Bett, auf dem Fenstersims, stand eine leere Flasche, die Karbolsäure enthalten hatte, was die Vermuthung aufkommen läßt, daß der unglückliche Mann Selbstmord beging. Man bahrte seine Leiche vorläufig in Mitchells Morgue, Nr. 1223 Milwaukee Ave., auf.

* Der Farbige Samuel Hubbard, welcher am 29. September vorigen Jahres seinen Rassegenossen James H. Washington vor dem Hause Nr. 40 Sangamon Straße durch einen Revolverschuß verwundet hatte, erhielt gestern von Richter Ball eine Gefängnißstrafe von 9 Monaten zudiktirt.

Die Brüder.

Roman von Klaus Zehren.

(Fortsetzung.)

Klirrend, mit energischem Ruck stellt sie das Licht zurück. Nein, nein, nicht weiter so denken! Es ist ihr, als habe sie etwas unnennbar Gemeines gesehen, als steige die Schamröthe ihr bis unter die dunklen Haare. Rasch löscht sie das Licht. Nur nicht mehr sehen! Nicht jene Götterhäupter an der Wand, nicht den eigenen Körper, während sie das Nachtgewand anlegt!

Stöhnend wälzt sie sich in den Kissen. Nur nicht denken, nicht denken müssen!

Im Schubfach des Bettisches steht ein Schächtelchen mit Schlafpulvern, die sie zuweilen benutzt, wenn die überreizten Nerven sie am Einschlafen hindern. Sie nimmt die doppelte Dosis, nur um sicher Ruhe zu finden, und wie Blei legt es sich auf die Augenlider, wie ein schwerer, beklemmender Alp. In wirren Träumen bringt sie die Nacht hin.

„Du siehst nicht gut aus, Kind," sagt ihr Vater am andern Morgen, mit dem scharfen Blick des Arztes ihr prüfend in die tief hinter dunklen Rändern zurückgesunkenen Augen blickend.

„Ich habe schlecht geschlafen, Vater."

Ihre Stimme klingt müde und verschleiert; dann plötzlich, sich aufraffend, mit dem Wunsche, sich selbst zu verletzen, gleichsam sich selbst alles aus der Seele zu reißen, was diese bewegt: „Ich habe gelernt, daß ich ein Weib bin, Vater."

Er fährt auf; sie liegt an seinem Halse, was sie nie zuvor gethan, und weint wie ein Kind, mit dem erschütternden Schluchzen, das jeden Nerv erzittern läßt. Er blickt ernst zu ihr hinab, langsam gleitet seine Hand über den dunklen Scheitel der Tochter.

„Ja, ja, es mußte einmal kommen. Es konnte Dir nicht erspart bleiben, Edda; doch Kopf hoch, mein Kind, mein tapferes, braves Mädchen! Es ist doch natürlich, und die Natur ist immer wahr und logisch; deshalb wirst Du Dich zurechtfinden, und wenn einige Tage vergangen sind, dann erzähle Du mir, wer es Dich gelehrt, daß Du ein Weib bist wie alle andern."

Sie macht sich hastig von ihm los.

„Wer mir das gesagt?" Der Gedanke kommt ihr fast lächerlich vor.

„Kein Mensch, Vater! Aber vielleicht habe ich es gestern Abend am Lager der Todten gelernt."

Er schüttelt leise das graue Haupt: „Mag sein, ich will nicht weiter in Dich dringen."

Eine Weile schaut sie gespannt in sein Gesicht.

„Ich verstehe Dich nicht, Vater."

„Sehr richtig, Edda; aber vielleicht dereinst, mein liebes Kind." —

Bruno von Weßnitz verlebt die unangenehme Viertelstunde, die für den Hausherrn dem Beginn einer großen Gesellschaft im eigenen Hause vorauszugehen pflegt. Man weiß nicht, was man thun soll. Es ist alles fertig, sogar die Stühle im Salon, welche die Dienerschaft in altfränkischem Ordnungstrieb gleichmäßig um einen Tisch gruppirt hatte, sind von ihm in geschmackvolle Unordnung gebracht worden. Man wünscht die Gäste herbei, oder noch mehr, erst wieder fort. Den ganzen Tag sind Möbel und Teppiche hin und her getragen worden; Lore war beim Mittagessen nicht einmal in Toilette, sondern noch im Morgenanzug. Er hat wacker mitgeholfen und ist stolz auf die Errichtung eines kleinen Wintergartens im Boudoir seiner Frau. Jetzt sitzt er in seinem Zimmer zwischen den programmmäßig aufgestellten Spieltischen für ältere Herren und raucht eine Zigarette. Die Fenster sind geöffnet, weil das Zimmer überheizt war.

Selbst in diesem Moment schlechter Stimmung und des Alleinseins lehnt Bruno in eleganter Haltung im Stuhl.

„Man könnte ihn jeden Augenblick photographiren," hatte Edda Helmholtz einmal von ihm gesagt in ihrer drastischen Art, ihre Beobachtungen und ihr Urtheil in kurze, treffende Worte zusammenzufassen.

Seine Augen ruhen sinnend auf einem Spiel französischer Karten, aus dessen Umhüllung das Coeuras hervorleuchtet. Dieses Coeuras scheint ihn geradezu ärgern zu wollen. Er dreht rasch das Spiel um und deckt ein anderes auf. Wieder ein Coeuras! Lächerlich! Er hat heute Nachmittag einen Ueberschlag über Einnahmen und Ausgaben zu machen versucht und ist zu einem sehr unbehaglichen Resultat gekommen. Zu dumm! Hier im philisterhaften Berlin wollten ihm die Karten nicht mehr wohl. Es wurde vorsichtiger gespielt als in den Pariser Klubs, und es gab immer Leute, die vernünftig waren und ein Ende finden konnten, selbst wenn sie stark verloren hatten.

Weßnitz ist kein Spieler aus Leidenschaft. Zuerst hatte er sich gelegentlich in Paris zu einer Partie Makao bereden lassen, weil er aus gesellschaftlichen Rücksichten nicht gut ausweichen konnte. Die Karten schlugen mit erstaunlicher Beharrlichkeit für ihn; das wiederholte sich. Er verlor wie alle Spieler auch die Achtung vor dem Werth des Geldes, die durch die Erziehung wenigstens noch an ihm haftete. Demgemäß wuchsen seine Ausgaben und Ansprüche; er spielte weiter, verlor, gewann und hielt sich auf der Höhe. Nicht als nervenerregende Unterhaltung betrachtete er die Chancen des „Hazard", sondern es war ihm geradezu Geschäft geworden, wodurch er seine Einnahmen regulirte. Hatte er einen glücklichen Tag gehabt, dann vergaß er oftmals wochenlang das Laster, um erst durch einige Rechnungen wieder daran erinnert zu werden. Aber solche Ruhepausen waren in letzter Zeit immer seltener geworden.

Lore ist unpraktisch, weil er mit seiner leichtsinnigen Freigebigkeit und Sorglosigkeit sie nie gezwungen hat, an eine feste Einnahme zu denken. Das Leben kostet ihn viel, da er nicht den Stolz besitzt, in seinem Hause selbst verwöhnte Gäste einfach zu empfangen; mühsam schleppt er sich mit seinem Spielerfolg von einer Ausgabe zur andern, und nur sein beispielloser Leichtsinn und das stark ausgeprägte eigene Schonungsbedürfniß ließen ihn die volle Heiterkeit seines Wesens bewahren, wenn auch hie und da, wie eben jetzt, solche beklemmende Reflexionen in Stunden der Unthätigkeit von seinem Innern Besitz nahmen.

Lore weiß, daß er ab und zu das Glück der Karten versucht, weiß aber nicht in welchem Umfange.

Dieses dumme Coeuras! Gerade diese Karte hat ihn gestern eine bedeutende Summe gekostet; er hat das Gefühl, als lächle dieses große rothe Auge schadenfroh zu ihm herüber.

Da kommt etwas ins Zimmer gesaust, die Vorhänge vor dem offenen Fenster wehen weit hinein bei der entstehenden Zugluft, ein Rauschen und Knistern, ein Lachen, ausgelassen, kindlich, toll, ertönt hinter ihm, und Lore in voller Toilette wirft sich wie ein übermüthiges Kind in einen Fauteuil und lacht, lacht immerfort. — Etwas übellaunig will er fragen, was ihr einfiele, aber ihr Lachen ist so herzerfrischend, ansteckend, daß er selbst nicht widerstehen kann und in heller Freude den hübschen Anblick seiner schönen Frau genießt.

„Wie siehst Du reizend aus, Lore!" sagt er, ihr einen Kuß auf die weiße Schulter drückend. „Was ist nur vorgefallen, daß Du so aus dem Häuschen bist?"

Endlich faßt sie sich so weit, daß es ihr gelingt, die schönen Arme in die Höhe zu strecken und unter Lachen und Schluchzen zu rufen. „Ich sterbe, sterbe wirklich vor Lachen. Seit einer Stunde bemühe ich mich, mit Hilfe meiner Zofe Edda ballmäßig vorzubereiten. Es war so lächerlich, weil wir sie wie ein Kind anziehen mußten. Schließlich war alles fertig, aber als ich sie siegesfreudig vor meinen Spiegel stelle, wird sie so roth wie eine Pfingstrose und weigert sich, so in Gesellschaft vor einem Herrn zu erscheinen, weil sie gerade so gut im Nachthemd kommen könnte. Denke Dir diesen Ausbund von Vernunft! Uebrigens sieht sie reizend apart aus. Sie sitzt wüthend in meinem Zimmer auf einem Stuhl und verlangt, daß ich ihr aus der Toilette, die im Rücken zugeschnürt ist, wieder heraushelfe. Dazu hat sie Thränen in den Augen; ich bin rathlos, sie wird geschwollene Augenlider und eine rothe Nase bekommen, und mein ganzer, lang vorbereiteter Effekt geht verloren. Du mußt mir helfen, Bruno!"

Lore wirft sich wieder zurück und lacht weiter.

„Es ist wirklich zu komisch! Ein Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, eine Doktorin und dabei so zimperlich! das ist werth, zu einem Lustspiel verarbeitet zu werden."

„Ich will Dir helfen, Lore! Wir gehen zusammen zu ihr und ich gewöhne sie so allmählich an die Nähe eines Herrenfracks. Sie wird schon Vernunft annehmen."

„Gut, gut, komm!"

Sie eilt ihm voraus, reißt die Thür auf und meldet mit lauter Stimme: „Fräulein Edda Helmholtz, Dr. med. — mein Eheherr, Bruno von Weßnitz, Prüderie verscheuchendes Mottenpulver!"

Mitten im Zimmer steht Edda, hochaufgerichtet mit herabhängenden Armen und zitternder Unterlippe, zwischen den Augenbrauen eine tiefe Falte.

„Sieht sie nicht reizend aus?" ruft Lore.

Bruno ist erstaunt über Eddas eigenartige Erscheinung — er reicht ihr rasch den Arm.

„Wollen Sie mir das Vergnügen machen, sich von mir hinunterführen zu lassen?"

Sie verharrt regungslos. Energisch hebt er ihre linke Hand auf seinen Arm und führt sie hinaus. Wie mattes Elfenbein ruht dieser fast zu zarte Arm auf dem dunklen Tuch seines Fracks.

Auf der Treppe wirft sie plötzlich den Kopf in die Höhe, macht sich von ihrem Führer los und sagt: „Ich kann allein gehen."

Aus ihren Augen blitzt etwas wie der Entschluß, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen oder in ein offenes Wasser zu springen. Gleichzeitig mit ihnen langen die ersten Gäste in den Gesellschaftszimmern an. Herren werden der jungen Doktorin vorgestellt, aber keiner sieht sie besonders erstaunt an. Die andern werden nicht roth, weshalb soll sie denn roth werden? Etwas tröstet sie auch, der bis jetzt noch treulich bewahrte Surtout.

Prinz Sissi, fidel, strahlend, in einem erst gestern aus Paris angelangten Frack und mit einem herrlichen Strauß weißer Syringen in der Hand, die er der Dame des Hauses überreicht, sagt: „Ich bin enorm vergnügt, weil eine russische Zeitung einen Artikel aus meiner Feder über die Stupidität der russischen Bauern gebracht hat."

„Glauben Sie, daß man in Rußland an dieser Thatsache zweifelt?" meint Bruno, ihm lachend die Hand schüttelnd.

„An meinem Frohsinn, wer weiß? Ernst genug ist der Artikel und den Pferdefuß darin hat die Regierung nicht gefunden. Unsere moderne Literatur gräbt jetzt aus der Seele der Bauern wahre Schätze von herrlichen Eigenschaften heraus; alles Leute, die nie ein russisches Bauerndorf an einem Sonntag nach sechs Uhr Abends gesehen haben. Ein ekelhafter Branntweindunst lagert in schmutzigen Gassen, in deren Koth noch schmutzigere Bauern trunken sich wälzen. Mich ärgert diese sentimental angekränkelte Bauernromantik!"

„Und der Pferdefuß in Ihrem Artikel?"

„Pah, bei einigem Nachdenken — sacré nom de Dieu, wer ist das dort?" unterbricht er sich selbst und deutet mit den Blicken zu Edda hinüber, die etwas weiter zurück neben ihrem Vater steht.

(Fortsetzung folgt.)

„Schiebung."

Im „Berliner Tageblatt" lesen wir: Va banque hat er gespielt, der „internationale raffinirte Schwindler", wie der Gerichtshof den „Mr." Kneebs in seinem verurtheilenden Erkenntniß nannte, va banque hat er gespielt, der Amerikaner, der mit seiner Smartness alles zu übertölpeln vermeinte; aber er hat sein Spiel verloren. Und so hat denn wider alles Erwarten doch noch eine der ärgsten aller „Schiebungen", durch welche die Traberbahnen und auch die sonstigen Rennbahnen um ein gutes Stück ihres Ansehens gebracht wurden, die gebührende Sühne gefunden. Kein Mensch dachte daran, daß Mr. Kneebs, nachdem er aus der Untersuchungshaft entlassen worden war, um aus Amerika Beweise für seine „Unschuld" herbeizuschaffen, jemals nach Berlin zurückkehren würde, zumal da die kompetentesten Richter, der deutsche sowohl wie der amerikanische Verband der Trabrennvereine, ihn in aller Form Rechtens von den Bahnen verwiesen. Als er nach Amerika zurückgekehrt war, meldete die deutsche „New Yorker Staatszeitung" von ihm ein spaßiges Stückchen. Er verkündete laut und bat um Veröffentlichung, daß er „die Stadt Berlin" verantwortlich und haftbar machen werde, für den körperlichen Schaden sowohl, der ihm aus der Untersuchungshaft erwachsen sei, sowie für die materielle Einbuße, die er dadurch erlitten habe, daß man seine arme Nelly, statt sie in Westend traben zu lassen, ebenfalls eingesperrt hielt.

Nun wird er das Thierchen vielleicht niemals, aber jedenfalls nicht vor Ablauf von neun Monaten wiedersehen, denn der Gerichtshof hat die Einziehung der kapitalen Traberin verfügt, und die Stute, die nun lange genug unter der Verantwortung des Berliner Landgerichts ihren Hafer gefressen hat, wird nun bald versteigert werden und allerdings einen Erlös erzielen, der die Futterkosten weit übersteigt. Denn stolzen Herzens können die Berliner Pferde nun nach dem gerichtlichen Erkenntniß frohlocken: eine der tüchtigsten Vertreterinnen des Pferdegeschlechts befindet sich nun ohne allen Zweifel in Berlin — Bethel, die berühmte, die doch in Wakefield steht, wie „Herr" Kneebs behauptete und wie drei amerikanische, von dem nun Verurtheilten sicherlich irregeleitete Zeugen bestätigten, die der Staatsanwalt in gutem Humor mit dem „Mädchen aus der Fremde" verglich — „man wußte nicht, woher sie kam."

„Mr." Kneebs glaubte, durch seine freiwillige Rückkehr, glaubte dadurch, daß er sich freiwillig in die Macht des Gerichts, das ihn freigelassen hatte, wieder begab, derartig zu fasziniren, daß man ihn freisprechen würde; das war der große Plan. Wäre der Gedanke nicht so verwünscht gescheidt, man wäre versucht, ihn herzlich dumm zu nennen. Denn wenn ein Zeuge sagte, „in Amerika" würde Kneebs auf Grund des vorliegenden Materials nicht verurtheilt werden, so machte er den amerikanischen Richtern ein verteufelt schlechtes Kompliment, zumal jede neue Zeugenaussage — abgesehen von denen der drei amerikanischen Freunde des Angeklagten — ein neues Glied in der Beweiskette bildete.

Erstens hatte „Mr." Kneebs schon stets diesseits und jenseits des Ozeans den Ruf oder Ruhm ungeheurer Geriebenheit; man erzählte sich manches Stücklein von dem Helden, nach dem ihm die That, die ihm nun eine schwere Strafe einbrachte, wohl zuzutrauen war. Dann kam die Geschichte der Nelly Kneebs selbst in allen ihren Stadien. Als ein harmloses, kleines Pferdchen, „ohne Record", das also noch gar keine irgendwie erwähnenswerthe Leistung aufzuweisen hatte, führte er sie auf den deutschen Bahnen ein, dann entdeckte sie plötzlich ihr Herz, das in der Sportsprache in diesem Falle allerdings Rennfähigkeit heißt, und lief der „Elite der Traber" des deutschen Reiches einfach auf und davon. Ach, wie erstaunt war „Herr" Kneebs! Nicht einmal zu freuen schien er sich, trotzdem er durch seine Wetten große Summen Geldes auf die triumphirende Nelly gewann; denn als der Photograph, der alle siegreichen Pferde seiner Kamera einverleibt, auch an Nellychen diese schmerzlose Operation vornehmen wollte, schimpfte der Eigenthümer nicht nur so fabelhaft, wie allein ein Amerikaner schimpfen kann, sondern er wollte den alten freundlichen Herrn, den jeder Besucher der Rennbahnen kennt, sogar „umfahren". Und schließlich hat „Mr." Kneebs die „echte" Bethel, die doch in Wakefield ruhig im Stall steht — wie er sagt — seitdem „Nelly" in Berlin freiwillig und dann unfreiwillig sich befand, niemals mehr laufen lassen, ja er hielt den Wakefielder Edelstein so fest verschlossen, daß er, der doch sonst jeden Verdienst „mitnimmt", die Stute nicht einmal vorführte, als ein amerikanischer Rennverein 1000 Dollars aussetzte demjenigen, der ihm die echte Bethel einmal vorkutschirt. Aber der gute Mann konnte es nicht, denn unter dem anspruchslosen Inkognito einer Nelly Kneebs machte die Gesuchte ihre Kunstreise in Europa, die — ach so bald — ein jähes Ende finden sollte.

Das alles, zugleich mit der unerklärlichen „Aehnlichkeit" der beiden Stuten, die in Wirklichkeit nur eine sind, genügte den deutschen Richtern, um zu der Ueberzeugung zu kommen, die der Ansicht des deutschen Publikums vollständig entspricht, daß ein ausländischer geriebener Schwindler hier seine „Kunst" versuchen wollte und dafür eine exemplarische Strafe verdient hat, ihm selbst „zur Lehr" und gegenüber allen übrigen internationalen Glücksrittern „zur Wehr".

Neue Höhlenfunde.

Die im vergangenen Jahr neuentdeckte Beilsteinhöhle bei Spaichingen am Rande des Beerathals (Bärenthals) gelegen, ist im Oktober v. J. von Prof. Dr. E. Fraas in Verbindung mit dem Vorsitzenden des naturwissenschaftlichen Vereins in Spaichingen, Reallehrer Haug, ausgebeutet worden. Sie ist nicht groß, auch sonst nicht eben bemerkenswerth, doch sind die Stalaktitenbildungen von ungeheurer Mächtigkeit. Der hinterste Schlupf der Höhle, der kaum 1½ Quadratmeter groß ist, hat die schönsten und reichsten Funde. Skelette von mindestens zehn Bären wurden ausgegraben, und zwar handelt es sich hier nicht um den gewöhnlichen Höhlenbären, das gemeinste Fossil der Albhöhlen, sondern um eine Bärenart, die in Württemberg, wie in ganz Deutschland zu den allerseltensten gehört, um den braunen, heute noch lebenden Bären. Doch übertrifft der Bär der Beilsteinhöhle an Größe den stärksten, jetzt noch in Rußland hausenden braunen Bären, um ein Bedeutendes. Auch Menschenknochen wurden gefunden, doch, wie es scheint, nur von einem Individuum herrührende. An Artefakten ergab die Ausbeute ein typisches Feuersteinmesser, Scherben in großer Anzahl, primitive, rohe Arbeit aus ferner, prähistorischer Zeit, daneben Scherben sehr moderner Herkunft. In der vorderen Höhle fand sich eine ziemlich ausgedehnte Brandschichte. An Knochen wurden noch gefunden Ueberreste vom Höhlenbären, Dachs, Vielfraß (dieser letztere ein echter Vertreter der Diluvialfauna), Edelmarder, Iltis, Wiesel, Fuchs, ein Unterkiefer vom Nashorn, Hirsch, Reh, Ziege, Schaf, Rind, Höhlenpferd, viele Vogelknochen, mit denen der Forscher am wenigsten anfangen kann, da sich die Spezies sehr schwer darnach bestimmen läßt. In einem Vortrage über diese Funde unterscheidet Dr. Fraas drei Ablagerungsperioden: 1) die Zeit des Höhlenbären und Rhinozeros; 2) die Kulturschicht der vorderen Höhle, etwa der älteren Hügelgräberzeit entsprechend; 3) die Periode des braunen Bären, wahrscheinlich etwas jünger als die vordere Kulturschicht. Historisch ist ja der braune Bär bis in's 15. und 16. Jahrhundert in Württemberg nachgewiesen, doch rühren die Fossile der Höhle wahrscheinlich aus viel früherer Zeit her. Die bezeichnendsten Fundstücke hat der Spaichinger naturwissenschaftliche Verein in dankeswerther Weise dem Stuttgarter Naturalienkabinet überlassen.

Die Boynton-Schilde.

Die Absicht, Infanterie unter gewissen Verhältnissen zu schützen, hat man niemals außer Acht gelassen, ist aber immer wieder auf die Erddeckungen und Schützengräben zurückgekommen, und einzig Dänemark hat Infanterieschilde aus Stahl — Chromstahl, wie man sagt — beschafft. Der Dowepanzer ist endgiltig als erledigt zu betrachten. — Es waren jedoch die bisher gefertigten Stahlschilde immer noch sehr schwer, und deshalb konnte man sich nicht entschließen, sie einzuführen. Nun hat die bekannte Stahlfabrik von Cannel in Sheffield nach Angaben des Herrn Boynton Schilde gefertigt, die, gegen alle bisherigen gehalten, ein äußerst günstiges Abwehrmittel gegen Infanterie-Geschosse bilden, und ohne Zweifel ist mit dieser Konstruktion in der Panzerfrage ein großer Schritt vorwärts gethan. — Es sei von vornherein bemerkt, daß die Proben völlig einwandfrei sind, desgleichen die Resultate. Es ist von Reklame und dergleichen keine Rede. Die Proben geschahen mit Maschinen-Geschützen und mit dem Ordonnanz-Gewehr Modell Lee Metford, dessen Durchschlagkraft dem des deutschen Modell 88 ungefähr gleich ist. Zugegen waren der Herzog von Cambridge, General-Lieutenant Wilkinson, der Kommandeur des Nordost-Distrikts, die National Rifle Association, Major-General Sir Francis Grenfell &c. Konstrukteur der Schilde ist Kapitän Francis Boynton vom 3. Bataillon West Yorkshire Regiment. — Während die Geschosse der Maschinengeschütze Stahlplatten von 10 bis 12 mm. glatt durchschlagen, genügten bei den Boynton-Schildern drei sechszehntel Zoll Stärke, um jedes Durchschlagen zu verhindern. Diese Stärke wurde auf alle Entfernungen von 100 bis 400 Yards weder mit Maschinengewehren noch mit den Lee Metford Gewehren durchschossen. — Durch die geringe Stärke ist das Gewicht des Boynton-Panzers ein verhältnißmäßig außerordentlich geringes und während z. B. der berüchtigte Dowe-Panzer mit einer „schußsicheren" Fläche von ca. 3 Dezimeter im Quadrat bekanntlich 8 Kilo = 16 Pfund mindestens wog, beträgt das Gewicht einer Platte von 14 Zoll Höhe und 16 Zoll Breite nur — 8 Pfund. Diese 8 Pfund schwere Boynton-Platte schützt somit einen Flächenraum von 1431,67 Quadratzentimetern oder 14,3167 Quadratdezimetern, mehr als genug, einen liegenden Schützen zu decken. Ein Küraß der englischen Life Guards, der durchaus nicht kugelsicher ist, wiegt 13 Pfund 8 Unzen. Es wäre somit wohl möglich, einen schußsicheren Panzer für Reiterei herzustellen. — Gegenwärtig hat man Schilde für Infanterie derartig konstruirt, daß dieselben, mit Scharten für liegende und knieende Schützen versehen, die ganze Linie der Infanterie decken sollen, also ausschließlich im Kriege um Festungen zur Verwendung gelangen können.

Es sei noch kurz erwähnt, daß vor militärischen Kommissionen der Dowe-Panzer stets Fiasko gemacht hat. Der „Reichsanzeiger" trat erst mit dem negativen Resultat der Proben hervor, nachdem energisch in der Militär-Fachpresse darauf hingewiesen war, daß es einer endgiltigen Klarstellung von offizieller Seite bedürfe, weil man sich im Ausland, namentlich in Frankreich lustig mache. Es muß fraglich erscheinen, ob man je daran denkt, Infanterie, d. h. den einzelnen Mann, im Bewegungskriege zu panzern, vielleicht aber benutzt man — worauf ich bereits vor 2 Jahren hinwies — das vorhandene Spatenblatt, natürlich aus anderem Material hergestellt, zum Schutz gewisser Körpertheile, z. B. der Magen- und Bauchgegend, wodurch keine Mehrbelastung des Mannes eintreten würde. — Es ist nicht einzusehen, weshalb man das Blatt des kleinen Spatens der Infanterie nicht 4,75 Millimeter stark herstellen könnte. Geschieht das aus dem Material der Boynton-Schilde, so ist das Spatenblatt ein wirklicher Schutz, die Ausgaben sind geringe, und man müßte sich lediglich darüber einigen, in welcher Weise der an der linken Seite hängende Spaten beim Vorgehen mit dem Blatt vor die zu schützende Körperstelle zu bringen und dort festzuhalten wäre.

(Techn. Rundschau.)

Ein neues Luftschiff.

Aus Stuttgart wird geschrieben: Generallieutenant z. D. Graf Zeppelin, der tapfere Reiteroffizier, der gleich nach Ausbruch des deutsch-französischen Krieges in Gemeinschaft mit einigen Kameraden den berühmten Rekognoszirungsritt in's Elsaß unternahm, beschäftigt sich seit Jahren mit dem Problem der Lenkbarkeit des Luftschiffes und glaubt, diese Frage jetzt gelöst zu haben. Es sind nur wenige Personen, welche der Erfinder bisher in sein Vertrauen gezogen und ihnen seine Berechnungen unterbreitet hat. Unter ihnen befand sich neben Professor Förster auch der kürzlich verstorbene Professor v. Helmholtz, und dieser Letztere soll sich über das Zeppelin'sche Projekt sehr günstig ausgesprochen haben. Graf Zepplin hat mit seinen Versuchen und Berechnungen, zu deren Vornahme er durch Jahre hindurch einen Stab von Ingenieuren besoldet hat, leider einen großen Theil seines Vermögens geopfert und um seine Idee jetzt in's Praktische zu übersetzen, soll eine allgemeine Subskription in's Leben gerufen werden. Es soll, wie man hört, eine Summe von 600,000 Mark nöthig sein. Da sehr hochstehende Persönlichkeiten für die Zeppelin'sche Erfindung interessiren, wird das Geld vielleicht zusammengebracht.

— Schrecklich. — „Was sagte die Frau Gräfin zu der Nachricht?" — „Erst wurde sie wachsbleich, und dann so feuerroth, daß das Wachs schmolz."

— Mildernder Umstand. — Vertheidiger: „....Sollte aber der hohe Gerichtshof einer Verurtheilung nicht ausweichen können, so bitte ich als strafmildernd in Betracht zu ziehen, daß heute der Geburtstag des Angeklagten ist."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12 Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22 Str., 39. Str.- und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	3.10 N	†12.30 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville, Fla.	3.10 N	†12.30 N
St. Louis Diamond Special	9.00 N	7.35 V
Cairo, St. Louis Tagzug	8.30 V	7.00 N
Springfield & Decatur	9.00 N	7.35 V
New Orleans Postzug	3.00 V	12.20 V
Bloomington Passagierzug	3.00 N	12.30 N
Chicago & New Orleans Expreß	8.00 N	7.00 V
Gilman & Kankakee	4.35 N	10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	2.20 N	10.05 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	11.35 N	6.50 V
Rockford Passagierzug	3.00 N	10.20 V
Rockford & Freeport & Dubuque	4.30 N	1.10 N
Rockford & Freeport Expreß	7.10 V	
Dubuque & Rockford Expreß		7.20 V

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. †Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	* 8.0 V	* 6.15 N
Rockford und Forreston	* 8.05 V	* 2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.0 V	* 2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	* 4.30 N	†10.0 V
Streator und Ottawa	* 4.30 N	†10.0 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	5.25 N	* 9.20 V
Alle Punkte in Texas	5.25 N	* 9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	* 6.25 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	6.25 N	* 9.40 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 6.20 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	* 8.20 V
Black Hills, Montana Portland	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk und Dearborn Str.

	Abfahrt	Ankunft
Marion Local	†7.20 V	†7.1 N
New York & Boston	*2.55 N	*5.35 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*5.35 N
North Judson Accommodation	*4.40 N	*9.50 V
New York & Boston	*8.00 N	*7.25 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 N	*7.25 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave und Harrison Str. City-Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main. *Täglich †Ausgen. Sonntags.

	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque	† 5.15 V	†10.0 N
Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	* 6.10 N	* 9.10 V
	* 11.40 N	* 9.10 V
Sycamore und Byron Local	† 3.40 N	†10.25 V

St. Charles, Sycamore, DeKalb — Abfahrt †5.15 V, *9.40 V, †1 N, †5.35 N, *6 N, *11.40 N; Ankunft †7.50 V, †9.10 V, †10.30 V, †5.05 N, †10 N.

CHICAGO & ALTON — UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

* Daily. † Daily except Sunday.

	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	2.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California	6.00 PM	9.00 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	9.00 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Express	9.00 AM	8.00 PM
St. Louis and California Limited	11.00 AM	8.00 PM
St. Louis "Palace Express"	9.00 PM	7.00 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.00 PM	7.00 AM
Peoria Limited	11.00 AM	8.00 PM
Peoria Fast Mail	9.00 AM	8.00 PM
Peoria Night Express	11.00 PM	7.00 AM
Bloomington Accommodation	5.00 PM	9.15 AM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	9.15 AM

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	† 6.05 V	† 6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	* 9.40 N
Pittsburg Limited	* 3.00 N	* 7.40 V
Walkerton Accomodation	† 5.25 N	† 9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	* 6.25 N	* 7.40 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	* 6.25 N	*11.45 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark Str. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	*2.44 V	* 5.30 N
Indianapolis und Cincinnati	* 8.32 N	* 7.0 V
Lafayette und Louisville	* 8.30 V	* 5.30 N
Lafayette und Louisville	* 8.32 N	* 7.20 V
Lafayette Accommodation	* 3.30 N	*10.45 V

Nickel Plate — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Zwölfte Str.-Viadukt, Ecke Clark Str. *Täglich. †Täglich ausg. Sonntag.

	Abfahrt	Ankunft
Chicago & Cleveland Post	†8.05 V	7.00 N
New York & Boston Expreß	*1.30 N	7.00 N
New York & Boston Expreß	*9.20 N	7.40 V

Für Raten und Schlafwagen-Accommodation spreche vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago 31. Telephon Main 389.

Die deutschen Lehrergehälter.

Die in dem neuen preußischen Lehrerbesoldungsgesetz festgesetzten Gehaltssätze bleiben hinter den in den übrigen deutschen Staaten gezahlten Gehältern weit zurück. Die höchsten Lehrergehälter sind im Herzogthum Anhalt erreicht. Die Landlehrer beziehen 1000—2100 Mark. Dann folgt Baden mit 1100—2000 Mark. Das jetzt dem hessischen Landtage vorliegende Besoldungsgesetz fordert dieselben Beträge, und das Höchstgehalt wird in 27 Dienstjahren erreicht. Im Herzogthum Braunschweig beziehen die Landlehrer 1000—1900 Mark, in 25 Jahren erreichbar. Dann folgen Sachsen und eine Reihe der thüringischen Staaten. Hier betragen die niedrigsten Gehälter 1000 Mark und steigen in 30 Jahren auf 1800 Mark. Die württembergischen Landlehrergehälter bewegen sich zwischen 1000 und 2000 Mark, wozu noch staatliche Alterszulagen bis zur Höhe von 350 Mark hinzutreten. In Baiern bestehen etwa dieselben Verhältnisse, doch sind eine einzelne Regierungsbezirke im Rückstande geblieben. Die baierische Lehrerschaft hat eine umfangreiche Denkschrift ausgearbeitet, in welcher ihre Wünsche dargelegt und motivirt sind. In Schwarzburg-Sondershausen erhalten Landlehrer nach dem neuen Besoldungsgesetz 950—1700 Mark, nach 26 Dienstjahren erreichbar. Etwas ungünstiger sind die älteren in einigen thüringischen Staaten bestehenden Besoldungsgesetze. Das jetzt für Preußen in Aussicht genommene Mindestgehalt von 900 Mark wird nur in wenigen Staaten (Mecklenburg, Waldeck, Elsaß-Lothringen, Gotha, Lippe und Schaumburg-Lippe (auf einigen Stellen), Reuß ä. L., Schwarzburg-Rudolstadt noch unterschritten, doch sind die Steigerungen auch hier zum Theil günstiger, als sie in Preußen demnächst sein sollen. Die angegebenen Gehälter sind sämmtlich wie in der preußischen Vorlage Mindestbezüge, über die man in wohlhabenden Dörfern und in den Städten in derselben Weise hinausgeht wie in Preußen. Die in der Vorlage enthaltenen Grundgehälter bleiben gegen die große Mehrheit der Staaten um 100 bis 200, die Höchstgehälter um 200 bis 500 Mark zurück. Die Stellung, welche Preußen also in der Reihe der deutschen Staaten in dieser Beziehung einnehmen soll, entspricht seiner politischen und sonstigen Lage in keiner Weise.

Die deutsche Auswanderung.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reiche war im Jahre 1895 geringer als in einem der letzten 16 Jahre; erst bis auf das Jahr 1876 zurückgehend, kommen wir auf eine niedrigere Zahl. Es wanderten nämlich nach den Ermittelungen des Kaiserlich Statistischen Amts über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam aus dem Deutschen Reiche 35,557 Personen aus gegen 39,178 im Jahre 1894, 87,677 im Jahre 1893, 116,089 im Jahre 1892 und 120,089 im Jahre 1891. Das Maximum der deutschen Auswanderung war mit 220,902 im Jahre 1881 erreicht. Von den Auswanderern des Jahres 1895 gingen 15,160 (im Vorjahre 17,269) über Bremen, 13,997 (16,297) über Hamburg, 69 (0) über Stettin, 4924 (4158) über Rotterdam, 1315 (1332) über Antwerpen und 92 (122) über Amsterdam. Die Zunahme der Auswanderung über Antwerpen läßt darauf schließen, daß die Auswanderung aus den westlichen und südlichen Theilen des Reichs wieder in Zunahme begriffen ist, was sich genauer erst nach Bekanntwerden ausführlicher Daten wird feststellen lassen. Sehr erheblich gestiegen ist die Beförderung fremder (nichtdeutscher) Auswanderer über deutsche Häfen. Es gingen 53,832 Angehörige fremder Staaten über Bremen, 41,000 über Hamburg und 142 über Stettin; zusammen ergibt dies 95,074 fremde Auswanderer gegen 52,760 im Jahre 1894.

Eine Hamburger Pensionskasse.

Eine Pensionskasse, deren Einrichtungen von vornherein auf die besonderen Verhältnisse des Kaufmannsstandes zugeschnitten sind, ist zweifellos für die Angehörigen dieses Standes von nicht zu unterschätzender Bedeutung, um so mehr, wenn dieselbe bereits vollgiltige Beweise ihrer Leistungsfähigkeit gegeben hat. Dies ist in ausgedehntestem Maße bei der Pensionskasse des bereits über 50,000 Mitglieder zählenden „Vereins für Handlungskommis von 1858 in Hamburg" der Fall. Sie zahlt schon jetzt jährlich etwa 30,000 Mark an Invaliden- und Wittwenpensionen aus. Die Vortheile, die diese Kasse ihren Mitgliedern bietet, beruhen hauptsächlich darin, daß die Wirkung der Versicherung (Invaliden- und Alters-, Wittwen- und Waisenversorgung) durch erhebliche Kosten nicht beeinträchtigt werden kann, denn die Kasse zahlt weder Provisionen irgend welcher Art noch Dividenden. Alle Ueberschüsse der Kasse kommen vielmehr den Mitgliedern selbst zu gute. Der Hauptverein hat für die Pensionskasse die sämmtlichen Einrichtungs- und Verwaltungskosten der ersten fünf Jahre aus seinen Mitteln gedeckt. Er trägt auch jetzt noch einen Theil der Kosten. Ferner erfahren die versicherten Renten durch die von Gönnern und Freunden des 1858er Vereins gemachten Zuwendungen eine wesentliche Erhöhung. Bisher stellen sich diese Zuwendungen, einschließlich der eigenen Ueberschüsse der Kasse, auf etwa 250,000 Mark. Die Kassenangehörigen beziehen bereits nach nur zweijähriger Mitgliedschaft bei dauernder Erwerbsunfähigkeit Invalidenrente; auch die Ehefrauen gelangen bei Eintritt der Wittwenschaft schon nach zweijähriger Kassenangehörigkeit in den Genuß der Wittwenpension. Der Eintritt in die Pensionskasse kann täglich erfolgen. Zu den Mitgliedern zählen nicht allein Handlungsgehilfen und Lehrlinge, sondern auch viele etablirte Kaufleute. Diese haben ebenfalls recht wohl erkannt, daß die Mitgliedschaft der Pensionskasse des „Vereins für Handlungskommis von 1858" einen vortrefflichen Schutz gegen die Wechselfälle des Lebens bietet. Schon zählt diese Pensionskasse über 6000 Mitglieder mit einem Kassenvermögen von fast drei Millionen Mark.

Leihamtstatistik.

Bei dem königlichen Leihamt in Berlin hat sich der Geschäftsverkehr im Rechnungsjahre 1894/95 gegen das Vorjahr vermindert. Es wurden ausgeliehen im Jahre 1894/95 auf 209,435 Pfänder 4,489,525 Mark oder 21.44 Mark pro Pfand, das ist 9856 Pfänder und 339,851 Mark weniger als im Vorjahre. Verpfändet wurden 0.07 Prozent Papiereffekten, 3.53 Schmucksachen und Juwelen, 47.52 Prozent Gold- und Silbersachen, 17.44 Prozent Uhren, 31.44 Prozent Wäsche, Stoffe, Pelze, Kleidungsstücke u. s. w. Betheiligt waren an den Darlehnsgeschäften 0.93 Prozent Pfandleiher und Kommissionäre, 60.43 Prozent Handwerker, Gewerbe- und Handelstreibende, 8.57 Prozent Tage- und Fabrikarbeiter, 0.83 Prozent Rentiers und Grundbesitzer, 1.73 Prozent Künstler (Schauspieler, Maler u. s. w.), 0.77 Prozent Studirende, 0.13 Prozent Offiziere und Militärärzte, 1.17 Prozent Professoren, Lehrer, Aerzte, Literaten, 3.60 Prozent Beamte des Staates, der Gemeinde u. s. w., 21.84 Prozent Wittwen und unverheirathete weibliche Personen. — Die Lombardirung von Waaren durch Fabrikanten, Händler und Handwerker hat in 1144 Fällen stattgefunden, in welchen zusammen 106,121 Mark Darlehen entnommen wurden. In 210 Fällen wurden Lombarddarlehne auf geldwerthe Inhaberpapiere gewährt, das niedrigste dieser Darlehne betrug 16 Mark, wofür ein preußischer Staatsschuldschein über 150 Mark verpfändet wurde. Die Lombardirenden gehörten zu 54.31 Prozent dem Gewerbe- und Handwerkerstande an. Das königliche Leihamt hat im Jahre 1894/95 einen Reingewinn von 22,192 Mark erzielt, das ist 20,388 Mark weniger als im Vorjahre. Der aus dem Verkaufe verfallener Pfänder erzielte Ueberschuß ist mit 17,917 Mark an eine milde Stiftung abgeführt worden.

Blut-Melasse.

Die Ueberproduktion auf dem deutschen Zuckermarkt hat die volle Aufmerksamkeit der Landwirthe und Chemiker auf anderweitige Verwerthung der Melasse gelenkt. Die Verfütterung derselben im reinen Zustande unterliegt gewisser Beschränkung, deshalb hat man es mit allerlei Mischungen versucht. Zur Zeit dominirt auf dem Markte eine Mischung mit Palmkernmehl, allerneuestens wird Torfmelassefutter mehrseitig angeboten. Zwei Kopenhagener Chemiker, die Doktoren Clausen und Friedrichsen haben den glücklichen Gedanken gehabt, eine Mischung von Melasse mit Blut auszuprobiren, welche einerseits gestattet, das sonst vielfach verloren gehende Blut auszunützen, indem es durch die Melasse vor Verderben geschützt wird und andererseits auch die Melasse in ihrer Futterwirkung vortrefflich ergänzt. „Politiken" schreibt darüber:

Seit der Entstehung der Antheils-Schlächtereien ist die Aufmerksamkeit in landwirthschaftlichen Kreisen besonders darauf gerichtet gewesen, eine Methode zur rationellen Anwendung des großen Quantums Blut zu erfinden, das durch das Schlachten gewonnen wird. Bisher ist es nicht gelungen, eine durchaus genügende Anwendungsweise zu erfinden, und infolgedessen sind jährlich beträchtliche Summen verloren gegangen. Jetzt ist es indessen zweien Assistenten bei dem Laboratorium des Professors Stein, A. Clausen und Friderichsen, gelungen, eine praktische Methode zum Konserviren des Blutes zu erfinden. Sie haben Patente auf ihre Erfindung in den europäischen Staaten, in Amerika und Australien gelöst, und in kurzer Zeit wird ihr Produkt auf den Futtermittelmarkt gebracht werden. Das benutzte Verfahren besteht in Einmischung von Melasse in wechselnden Mengen, und da dieses Abfallsprodukt in den hauptsächlichsten Zuckerproduktionsländern keinen Abgang mehr findet, werden also zwei sonst weniger werthvolle Nebenprodukte unserer Industrie hier eine vorzügliche Anwendung finden.

Das neue Futtermittel, welches mit den werthvollen Eigenschaften des Blutes auch die der Melasse verbindet, wird von großem Nahrungswerthe sein. Das Blut ist der Ernährung ebenso werthvoll als schieres Fleisch, und da etwa 400 Millionen Pfund Futtermittel jährlich in Dänemark eingeführt werden, hat das Blutfutter ein großes Absatzfeld.